JOVIS diskurs

GEBAUTE WELT GELEBTER RAUM

SASKIA HEBERT

Weltweit leben heute mehr Menschen in urbanisierten Regionen als je zuvor. Auf der lokalen Ebene stellt die GEBAUTE WELT all jene, die mit ihrer räumlichen Entwicklung befasst sind, vor differenzierte Herausforderungen, die mit herkömmlichen Methoden der Planung kaum lösbar erscheinen.

Dieses Buch plädiert dafür, städtischen Raum als GELEBTEN RAUM wahrzunehmen und das Wohnen als Ausdruck eines existenziellen Zur-Welt-Seins in jeweils spezifischer räumlicher Situation anzuerkennen.

Gelänge dies, so die These, könnten die Praktiker der Raumproduktion von den Erkenntnissen einer phänomenologischen Theorie der Räumlichkeit profitieren – und die in schwierigen, postindustriellen Transformationsprozessen befindlichen Städte vom natürlichen Engagement ihrer Bewohner.

GEBAUTE WELT | GELEBTER RAUM

SASKIA HEBERT

JOVIS diskurs

GEBAUTE WELT GELEBTER RAUM

SASKIA HEBERT

VOM MÖGLICHEN NUTZEN EINER PHÄNOMENOLOGISCHEN RAUMTHEORIE FÜR DIE STÄDTEBAULICHE PRAXIS

Saskia Hebert (Dr.) ist Architektin und betreibt gemeinsam mit Matthias Lohmann das Büro *subsolar* – Architektur und Stadtforschung.
www.subsolar.net

JOVIS diskurs

© 2012 by jovis Verlag GmbH
Das Copyright für die Texte liegt bei der Autorin.
Das Copyright für die Abbildungen liegt bei den Fotografen/Inhabern der Bildrechte.
Alle Rechte vorbehalten.

Von der Fakultät Gestaltung der Universität der Künste Berlin unter dem Titel *Gelebter Raum: Weisen des Wohnens und ihre Bedeutung für die Entwicklung städtischer Räume* angenommene Dissertation im Studiengang Architektur (Druckfassung)

Titelbild: Anja Weber
Gestaltung und Satz: subsolar
Druck und Bindung: fgb freiburger graphische betriebe

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

jovis Verlag GmbH
Kurfürstenstraße 15/16
10785 Berlin
www.jovis.de

ISBN 978-3-86859-149-1

INHALT

PROLOG: WOHNEN = WIDERSTAND **9**

DAS HALLE-NEUSTADT-LEXIKON: INDEX 11

ZWEIERLEI EXPERTENWISSEN 32

GEBAUTE WELT: „THE VERY STUFF ITSELF“ **33**

ARCHITEKTONISCHER RAUM: EINE STANDORTBESTIMMUNG 34

Physisch-materieller Raum 34

Der Raum der Planung und der Raum als Medium von Darstellungen 38

GEBAUTE WELT: DIE KRISE DER STADTENTWICKLUNG 43

LERNEN VON DER THEORIE: PHÄNOMENOLOGISCHE RÄUMLICHKEIT UND ARCHITEKTONISCHE PRAXIS 48

RÄUME BEWOHNEN: PHÄNOMENOLOGISCHE GRUNDLAGEN **53**

DIE ENTDECKUNG DER LEBENSWELT 54

Unbewohnbare Räume 55

Ein interdisziplinärer Diskurs 58

WEISEN DES WOHNENS: WELT UND HEIMAT 62

Wohnen in der Welt 62

Wohnen in einer Heimat 67

BEWOHNBARE UND UNBEWOHNBARE RÄUME: GRUNDLEGENDE DIFFERENZEN 69

GELEBTER RAUM: DAS DREI-EBENEN-MODELL **73**

GESTIMMTER RAUM 74

Ort und Richtung im gestimmten Raum 76

Dinge im gestimmten Raum 77

Bewegung im gestimmten Raum 78

Der Andere im gestimmten Raum 79

HANDLUNGSRAUM 80

Ort und Richtung im Handlungsraum 81

Dinge im Handlungsraum 83

Bewegung im Handlungsraum 84

Der Andere im Handlungsraum 85

WAHRNEHMUNGSRAUM 86

Ort und Richtung im Wahrnehmungsraum 87

Dinge im Wahrnehmungsraum 88

Bewegung im Wahrnehmungsraum 90

Der Andere im Wahrnehmungsraum 90

QUALITÄTEN UND GRENZEN GELEBTER RÄUMLICHKEIT 91

RISSE UND SPALTEN: GRENZ-GÄNGE **93**

ORTSVERSCHIEBUNG, ZEITVERSCHIEBUNG 95
Bruchlinien der Erfahrung 96
Das performative Hier 97
Niemand ist je ganz bei sich: Eigen- und Fremdorte 98
Heterotopien: Möglichkeitsräume 100
„Fahren“: aktuelle und virtuelle Räume 101
Heterochronien: Erweiterungen des Präsenzfeldes 102

MARKIERUNGEN UND PRAKTIKEN 104
Markierungen auf der Karte 105
Markierungen im Kalender 105
„Kippen“: Gelebte und andere Räume 106
Einschreibungen: Bahnen im Raum 107
Gewöhnung: Rhythmen alltäglicher Performanz 109
Zweckentfremdungen 110

WIR LEBEN NICHT IN MATHEMATISCHEN RÄUMEN, ABER IN MATHEMATISIERBAREN 111

GRÄBEN UND BRÜCKEN: PRAXISTRANSFER **113**

STADT ALS WOHN-RAUM: EXPERTENWISSEN 114
Städte bewohnen 115
Wohnräume bauen 115

KIPPEN UND FAHREN: METHODEN DER PLANUNG 117
„Kippen“: Situation und Konstellation 118
„Fahren“: Bahnen im Raum und in der Zeit 120
Methoden der Planung: Eine Diskussion 121

ÜBERSETZUNGEN: QUALITATIVE KRITERIEN 122
Gestimmter Raum und Atmosphäre 122
Handlungsraum und Performanz 126
Wahrnehmungsraum und immersives Panorama 130

EXKURS: „HEIMAT“ HALLE-NEUSTADT **133**

FOTOGRAFIEN ALS HILFSMITTEL DES EINWOHNENS 135

REKONSTRUKTION VON SITUATIONEN 138
Die Verwendeten Aufnahmen 140
Blickräume und eigene Welt 150
Konstellation und Ereignis 160
Ortsverschiebungen 166

MÖGLICHKEITSRÄUME 176

FAZIT: „DIE WELT IST NICHT, SIE BILDET SICH“ **179**

BEWOHNBARE RÄUME? ZUSAMMENFASSUNG DER PROBLEMATIK 179

TRANSFERERFOLGE: DREI BRÜCKEN-BAUTEN 182

OFFENE FRAGEN UND MÖGLICHE ANSCHLÜSSE 186

ANHANG **189**

LOKALE EXPERTEN 191

ZUM BEISPIEL HALLE-NEUSTADT 193

BIBLIOGRAFIE 198

ABBILDUNGSNACHWEIS 205

DANK 206

"WISSEN SIE, ES IST IMMER DAS LEBEN, DAS RECHT, UND DER ARCHITEKT, DER UNRECHT HAT."
LE CORBUSIER (ZITIERT NACH BOUDON 1971, S.13)

PROLOG: WOHNEN = WIDERSTAND

DIESES BUCH GEHT DER FRAGE NACH, WIE DIE GEBAUTE WELT STÄDTISCHER GEFÜGE UND DER GELEBTE RAUM DER INDIVIDUELLEN ERFAHRUNG VONEINANDER ABHÄNGEN. BEIDE BEGRIFFSPAARE BESCHREIBEN SPEZIFISCHE PERSPEKTIVEN AUF „DEN" RAUM[1], DIE SICH, WIE ZU ZEIGEN SEIN WIRD, NICHT OHNE WEITERES ZUR DECKUNG BRINGEN LASSEN – UND EINANDER DENNOCH (ODER GERADE DESWEGEN) BEREICHERN KÖNNEN.

Während die *gebaute Welt* hier als Metapher für die maßgeblich von Architekten und Stadtplanern produzierte baulich-räumliche Umgebung verstanden werden soll, innerhalb derer sich „das Leben abspielt", bezeichnet der aus der Phänomenologie stammende Begriff *gelebter Raum* die *existenzielle Relation*, die diese allgemeine Umwelt für jedes Individuum als *eigene Welt* erschließt.

Eine zentrale Rolle in diesem Zusammenhang spielt das *Wohnen*, dessen genauer Wortsinn hier ebenso fraglich wird wie die allgemeine Rede vom Raum: Während der Begriff in der Sprache der Architekten und Stadtplaner vor allem eine funktional-rechtliche Zuschreibung beinhaltet – man baut Wohnanlagen, definiert Wohngebiete und legt Wohnstraßen an –, ist seine Bedeutung im Kontext der Phänomenologie, deren Vertreter es zum Teil als Synonym für das *Sein* verwenden (Heidegger, Merleau-Ponty, siehe unten: S. 53 ff.), sehr viel weiter gefasst.

Es mag unter anderem an dieser unterschiedlichen Bedeutung und Tiefe des Wohnbegriffs liegen, dass unsere (mit mehr oder weniger Aufwand geplanten) Wohnanlagen, Wohngebiete und Wohnstraßen heute vielerorts so wenig bewohnbar erscheinen[2] – und dennoch, scheinbar fast zwangsläufig, zu vertrauten, bedeutsamen, eben „gewohnten" Orten für all diejenigen werden, die dort leben. Das „Einwohnen", das zu dieser Vertrautheit führt, ist eine über längere Zeiträume hinweg meist unbewusst ausgeübte Tätigkeit, die die allmähliche Integration der betreffenden Umgebung in die eigene Lebenswelt zur Folge hat. Während das anthropologisch orientierte Interesse der Philosophie vor allem darauf gerichtet ist, zu erforschen, wie diese Prozesse sich auf die Existenz des wohnenden Menschen auswirken, soll hier vor allem danach gefragt werden, welche Erkenntnisse sich daraus für den fach- und sachgerechten Umgang mit der gebauten Welt ableiten lassen – der es, so die These dieses Buches, keineswegs egal ist, ob sie „gelebt" wird oder nicht.

Auf den folgenden Seiten sind Auszüge einiger Interviews dokumentiert, die im Jahr 2004 zum Thema des *Wohnens unter Schrumpfungsbedingungen* in der ehemaligen sozialistischen Mustersiedlung *Halle-Neustadt* durchgeführt wurden.[3] Unter alphabetisch geordneten Schlagworten sind sie hier zu einem *Lexikon* collagiert, in dem sich langjährige Bewohner und Bewohnerinnen zu allgemeinen und besonderen Aspekten ihres Wohnortes äußern. Ihr *Expertenwissen*, das zum Teil sehr spezifische Begriffe und

1 Die Definition dieses Begriffs ist auch durch den sogenannten spatial turn der letzten Jahrzehnte nicht einfacher, sondern im Gegenteil immer komplizierter geworden.

2 Die „Unwirtlichkeit der Städte" ist durch Alexander Mitscherlichs gleichnamige Streitschrift (Mitscherlich 1965) zum stehenden Begriff einer soziologisch motivierten Kritik geworden, die vor allem den am Reißbrett entstandenen Siedlungen der Moderne eine mangelnde Lebensqualität attestierte. Auch Jane Jacobs (Jacobs 1963) und Henri Lefebvre (Lefebvre 1970/2003) argumentierten seinerzeit in einer ähnlichen Weise, während heute vor allem die jenseits aller Planung entstandenen Sprawls der „Zwischenstadt" (Sieverts 1998 und Hauser/Kamleithner 2006) und die entvölkerten Regionen der Deindustrialisierung (Kil 2004 und Giseke/Spiegel 2006) im Fokus der Debatte stehen.

3 Die Recherche erfolgte damals im Rahmen des Wettbewerbs „Shrinking Cities – Reinventing Urbanism", der nach neuen Strategien im Umgang mit Leerstand und Bevölkerungsrückgang suchte. Siehe auch: Hebert et. al. (2005)

Redewendungen umfasst, wird durch ausführliche, die Lexikoneinträge begleitende Seitennoten und Verweise ergänzt und auf diese Weise auch für (im eigentlichen Wortsinn) „Außen-Stehende“ erschlossen.[4]

Die parallele Präsentation dieser individuellen Innen- und einer ihr zum Teil widersprechenden Außensicht macht deutlich, wie viel Engagement unter bestimmten Umständen vonnöten sein kann, um aktiv für die eigene Interpretation (und den eigenen Ort) einzutreten. Dieser *Widerstand*, der dem Abschnitt seinen Titel gibt, ist also keine Blockadehaltung, sondern im Gegenteil ein konstruktiver Gegenentwurf zu den gängigeren Reaktionen von Flucht bis Resignation – und damit für einen Stadtteil, der es auch zukünftig nicht leicht haben wird, eine wichtige Ressource.

Das *Wohnen* verliert vor dem Hintergrund des Stadtumbaus den Status des Fraglosen. Dadurch kommen einige sonst verborgene Mechanismen zum Vorschein (und zur Sprache), die generell zur *Gewöhnung* an Orte und Räume beitragen. Halle-Neustadt, der „Schau-Platz“ dieses Prologs, wird so zum idealen Untersuchungsgegenstand für das theoretische Feld *gelebter Räumlichkeit*, das im Hauptteil des Buches genauer vermessen werden muss. Die Fragestellung, die diese Forschung ursprünglich motiviert hat, ist jedoch die, was die mit der Planung und der Entwicklung von städtischen Räumen befassten Architekten und Urbanisten aus dieser Recherche für den Umgang mit der *gebauten Welt* lernen können und welchen Wert die *Erkenntnisse, Werkzeuge* und *Methoden*, die hier gewonnen werden, für die Moderation der anstehenden stadträumlichen Transformationsprozesse besitzen – nicht nur in Halle-Neustadt, sondern überall.

4 Wer darüber hinaus noch mehr über Halle-Neustadt im Speziellen erfahren möchte, findet im Anhang (S. 193 ff.) einen kurzen Abriss der Entstehungsgeschichte sowie einige weiterführende Literaturhinweise.

ABBILDUNG 1

DAS HALLE-NEUSTADT-LEXIKON: INDEX

ABRISS / 12
ACKER / 12
ANEIGNUNG / 12
ANGST / 13
ARBEITSLOSIGKEIT / 13
ATMOSPHÄRE / 13
AUSLÄNDER / 14
BAUSTELLE / 14
BLOCKNUMMERN / 15
DEMOGRAFIE / 15
FORTSCHRITT / 15
FRIEDHOF / 16
GEWÖHNUNG / 16
GRILLEN / 17
GRÜN / 17
GRUNDSTEINLEGUNG / 18
GUMMISTIEFEL / 19
HAUSGEMEINSCHAFT / 19
HEIMAT / 20
INITIATIVE / 21
KINDEREINRICHTUNGEN / 21
KULTUR / 21
KUNST / 23
LEERE LÄDEN / 23
LOTTO / 24
MAGISTRALE / 24
MIETEN / 24
ORIENTIERUNG / 24
PARTIZIPATION / 25
PLATTE / 26
SPIELEN / 26
STADTRECHT / 27
TANZEN / 27
VERARMUNG / 27
VERKEHR / 27
VERSORGUNG / 28
WEITE DES BLICKS / 28
WENDE / 29
WOHNKOMPLEX / 29
ZENTRUM / 30

/ABRISS

Schütze: Gewohnt hab' ich 31 Jahre in dem Haus, was abgerissen ist.[5]
Laaß: Da haben sie mordsmäßig Versprechungen gemacht, was dort alles hin soll, und nun ist da ein nackter Platz![6]
Schütze: Als ich damals in die Wohnung eingezogen bin, hab' ich gesagt, hier tragen sie mich im Sarg erst wieder raus – aber da hätt' ich mir das Leben nehmen müssen!
Laaß: Ich hab' mir vorgenommen, ich will noch mal durch die Stadt gucken. Sonst weiß hinterher keiner mehr, wie die ausgesehen hat. Wird ja alles weggebrochen und weggerissen …
Schütze: Das tut immer noch so'n bisschen weh, wenn man daran vorbeigeht jetzt, an dieser Zementfläche, wo das Haus gestanden hat.
Wache: Aber wir profitieren jetzt: Wir haben mehr Sonne, Frau Schütze!
Schütze: Ach, Frau Wache, erzählen Sie mir nichts von Sonne!
Wache: Oh ja! Wirklich! Bis abends haben wir jetzt Sonne!
Schütze: Dafür habt ihr jetzt den Krach von der Straßenbahn![7]
Wache: Nee, ach! Den hört man doch nicht …

/ACKER

Reinicke: Und das war ja alles Ackerfeld! Bevor Neustadt gebaut wurde, war das alles Acker![8]
Bis auf da, wo Passendorf ist,[9] das existierte als Dorf schon. Aber alles andere war ringsherum nur Acker! Ringsrum!

/ANEIGNUNG

Luther: Oft stehen wir da und beobachten, wie weit die Bäume sind. Wie weit dieser Strauch ist, wie weit jener Baum ist, an jedem Stückchen, an dem wir langgehen.
Und drüben fangen die Kirschen an, und die Forsythien, und hier ist ein Mandelbaum – da fühl' ich mich hier richtig zu Hause! Und eigentlich fühle ich mich hier so ein bisschen wie im eigenen Haus, das ist komisch, nicht? Ich fühle mich hier nicht wie in einer Mietwohnung! Ich fühle mich eben nicht nur als Mieter XY, sondern ich fühle mich hier als Besitzer dieses Stadtteiles, und fühle mich hier zu Hause. Ja. Das ist *mein* Halle-Neustadt!

5 Frau Schütze wohnte in der Hallorenstraße 4 (ehemals Block 201), dem ersten Haus, das im Jahr 2002 abgerissen wurde.

6 Die Grundstückseigentümerin, die „Gesellschaft für Wohn- und Gewerbe-Immobilien Halle-Neustadt GmbH" (GWG), hatte die damals stark verunsicherten Bürger und Bürgerinnen mit der Aussicht beruhigt, dass anstelle des Wohnblocks ein Pflegeheim errichtet würde. Nachdem sich dieses Projekt lange verzögert hatte, ist es inzwischen realisiert worden: Das „Seniorenzentrum AGO Halle-Neustadt" wurde 2008 eröffnet.

7 Die Straßenbahnlinie von Halle-Neustadt nach Halle Hauptbahnhof wurde erst 1998–2003 gebaut. Bis dahin gab es lediglich eine Busverbindung (▷ VERKEHR).

ABBILDUNG 2

8 Die Entscheidung für den Standort der neuen Stadt war nicht einfach: Mehrere Gutachten kamen schließlich zu dem Schluss, dass das westlich der Saaleaue gelegene, bis dahin rein landwirtschaftlich genutzte Gebiet sich am besten eignen würde, obwohl hier im Grunde ungünstige hydrologische Verhältnisse bestanden: Aufgrund des hohen Grundwasserstandes wurde für einen Teil der Siedlungsfläche eine Wasserhaltung erforderlich, die seither kontinuierlich arbeitet („Brunnengalerie").

9 Von der vormals eigenständigen Gemeinde Passendorf existieren nur noch Fragmente: Die ehemalige Dorfstraße, die kleine Kirche und das ehemalige Gutshaus „Passendorfer Schlösschen" (▷ KULTUR) liegen heute wie Fremdkörper im Gewebe der Großsiedlung. Der ursprünglich zur Gemeinde Passendorf gehörende ▷ FRIEDHOF wurde verlegt.

/ANGST

Saar: Es ist schon etliches passiert. Es sind auch schon Besucher überfallen worden, wenn sie von uns[10] kamen, am hellichten Tage, mittags um zwölf. Kam einer aus dem Gebüsch, hat die alte Dame krankenhausreif geschlagen, die Tasche entwendet und war fort. Ist nie erwischt worden.
Wenn wir wandern, durch die Heide, da ist noch nie etwas gewesen. Ich bin auch oft abends noch mit dem Fahrrad unterwegs und komme spät nach Hause, ich hab' bisher nie Probleme gehabt. Es wird einem aber durch die Medien auch Angst gemacht.

/ARBEITSLOSIGKEIT

Luther: Das ist ja, warum die Arbeitslosigkeit überhaupt entstanden ist: dass alles stillgelegt wurde und wir beliefert wurden von dem anderen Teil.[11] Der hat damit seine Absatzschwierigkeiten überwunden, und wir waren die Abnehmer. Und dann ist die große Frage immer: „Wieso haben wir keine Arbeitsplätze?" Das könnte mich immer … Das ist ja so eine Gemeinheit, so ein Schwindel, gucken Sie sich das doch an!
Reinicke: Und das Schlimme ist eben heute in unserer Stadt: Die jungen Leute ziehen alle weg! Die kriegen keine Arbeit hier – *(wütend:)* IM WESTEN, IM GOLDENEN WESTEN, da kriegen sie Arbeit, und dann auch Wohnung. Und dann ziehen sie weg. *(Traurig:)* Das geht mir so ans Herz, dass diese jungen Leute alle wegziehen müssen. Na, und man propagiert es ja auch noch, da sagt man noch: „Kommt doch zu uns, kommt doch in den Westen, da kriegt ihr eure Arbeit" – und es ist ja auch wirklich so![12]

/ATMOSPHÄRE

Taraba: Anfangs, muss ich sagen, hatte ich das Gefühl, in Halle-Neustadt ist es nur windig, und durch die hellen Blocks hat mich das auch ein bisschen geblendet,[13] weil ich das gar nicht gewöhnt war.
Luther: Dieser Blick, hier zum Fenster raus, hat für mich eine beruhigende Atmosphäre. Ich weiß gar nicht, warum – wenn ich so sitze und kann hier so durchgucken, und da gehen die Leute spazieren oder gehen einkaufen, oder die Kinder machen Krach – dann fühl' ich mich hier wohl.
Schütze: Da gibt's ja schon welche, die verlangen, dass Schallmauern gebaut werden![14]

10 „uns" = die AWO-Begegnungsstätte „Dornröschen", Frau Saar leitete dort die Seniorenarbeit.

11 „Der andere Teil" = die ehemalige BRD

12 Das Stadtentwicklungskonzept (Stadt Halle (Saale) (Hg) 2007, S. 92) bemerkt dazu: „Der Bevölkerungsanteil der Arbeitslosen und/oder Sozialhilfeempfänger ist überdurchschnittlich hoch und weiter steigend – im Unterschied zu stabilen Zahlen für die Gesamtstadt." Über 20 Prozent der Bevölkerung sind demnach abhängig von Transferleistungen (▷ VERARMUNG).

ABBILDUNG 3

13 Dass Halle-Neustadt zu Beginn als hell und zugig empfunden wurde, lag auch an der fehlenden Außenraumgestaltung. In den Folgejahren wurden in zahlreichen „Subbotnik-Aktionen", wie sie Frau Laaß unter ▷ GRÜN (S. 17) erklärt, Bäume gepflanzt, die heute an einigen Stellen zu einem undurchdringlichen Dickicht zusammengewachsen sind.

14 Gegen den Lärm der Straßenbahn, die jetzt die Magistrale entlangfährt (▷ VERKEHR und ▷ Anmerkung 7). Dieser wird umso stärker empfunden, je mehr von den Elfgeschossern an der Magistrale dem ▷ ABRISS zum Opfer fallen – denn diese dienten nicht nur der besseren Orientierung, sondern schützten auch die dahinter liegenden Wohngebiete vor Verkehrslärm.

Wache: Ach! Um Gottes Willen! Das ist Großstadtflair, mit den Autos! Und die Sirenen, die hat man schon immer gehört, ob da ein Hochhaus stand oder nicht!
Hirschfeld: Da konnte man nach dem Gehör gehen: Fahren sie geradeaus weiter, oder kommen sie um die Ecke?
Laaß: Ja, ich hör' das auch immer!
Wache: Aber ich muss sagen, die Geräusche: Das nimmt man auf, das gehört dazu, das ist … *schön* ist das!

/AUSLÄNDER

Laaß: Wir haben ja sehr viele Ausländer bei uns.[15] Und das sind alles Großfamilien: Da geht die Mutter mit dem Kind im Kinderwagen, und dreie tanzen drum herum.
Und das sind alles so niedliche Kinder: kohlschwarze Haare, große schwarze Augen, und dann gucken sie einen immer ganz unverwandt an und lachen …
Wache: Die sind sehr nett!
Laaß: Ich hab' mal gefragt, wo die herkommen: Da waren aus dem Iran welche, dann haben wir Kurden, ehemalige Freunde[16] sind drin, jede Menge Neger (sic) – *(stolz:)* also *wir* sind international in unserem Haus!
Schütze: Das waren *wir* auch in unserem Hochhaus!
Wache: Und die Gaststätte ist ein Grieche, was?
Laaß: Das ist ein Grieche, ja. Die sind auch sehr nett!

ABBILDUNG 4

/BAUSTELLE

Reinicke: Im 2. WK[17], da hatten die Baufirmen ihre Hütten und ihre Niederlassungen.[18] Da gab es die große Gaststätte im BAZ[19] – die hieß bei uns immer „der dreckige Löffel".
Lange nach der Wende fragte mich mal ein Fremder: „Können Sie mir sagen, wie ich zum Bauarbeiterzentrum komm'?" Da sag' ich zu ihm: „Bauarbeiterzentrum? Wir haben doch hier kein Bauarbeiterzentrum mehr!" Da sagt er: „Doch, wo der ‚dreckige Löffel' ist!" „Ach so, sag ich, *da* wollen Sie hin!" (*lacht*) … Da haben wir schon lange nicht mehr vom Bauarbeiterzentrum gesprochen, aber der „dreckige Löffel", der war immer noch ein Begriff!

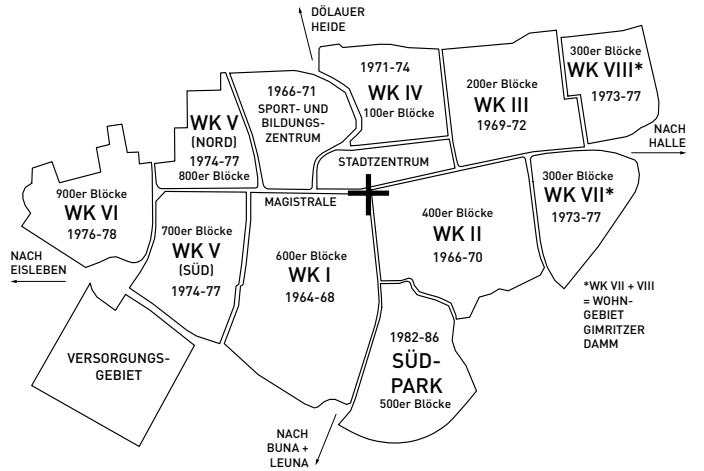
15 Der Ausländeranteil liegt in Neustadt mit 6,6 Prozent zwar etwas über dem gesamtstädtischen Durchschnitt von 4 Prozent, ist jedoch im landesweiten Vergleich immer noch gering (Quelle: Stadt Halle (Saale) (Hg) 2007, S. 92).

16 „Freunde" = Bürger der ehemaligen Sowjetunion

17 WK = ▷ WOHNKOMPLEX

18 Die Bauarbeiter stellten zu Beginn des Aufbaus von Halle-Neustadt einen nicht unerheblichen Anteil an der Bevölkerung. Eingehend beschreibt dies Jan Koplowitz in seiner Zeitung „Die Taktstraße", deren Berichte später als Buch erschienen (Koplowitz 1969).

19 BAZ = Bauarbeiterzentrum



/BLOCKNUMMERN

Reinicke: Wir hatten überhaupt keine Straßen![20] Wir hatten nur die Blocknummern![21] Und es hat sich auch alles zurechtgefunden![22] Schlimm war's nachher, als wir Straßennamen kriegten! *Das* war schlimm! *(lacht)*
Kicinski: Ja, die Straßennamen sind erst nach der Wende eingeführt worden. Bis dahin haben wir nur Blocknummern gehabt.
Reinicke: Das ging nach den ▷ WOHNKOMPLEXEN: erster WK, 2., 3., 4., 5., 6., 7., 8., 9. – neun WKs. Wir im ersten WK hatten die 600er Nummern. Im 2. WK, wo der Rat der Stadt drin war, das waren die 400er Blocks. Der WK hier hinten hatte die 700er Nummern. Das ist nach so einer amerikanischen Studie aufgebaut worden, wie eine Uhr: im Uhrzeigersinn.[23]
Luther: … und die 1er, oder die 1000er, das waren ja dann die Hochhäuser.[24]
Reinicke: Wenn mich heute einer nach einer Straße fragt – also hier, in meiner Umgebung, kenn' ich die ja, aber sowie mich jemand nach einer Straße woanders fragt, sag' ich: „Es tut mir leid, können Sie mir vielleicht die Blocknummer nennen? Dann kann ich Ihnen sagen, wo das ist!"

/DEMOGRAFIE

Thomas: Ich habe in der Zeitung gelesen, in ganz Europa nimmt die Bevölkerung ab. Wir werden alle weniger.
Kicinski: In Halle sind bereits 60 Prozent der Bevölkerung über 55 Jahre alt.
Thomas: Ja, wir sind stark überaltert.[25]
Kicinski: Aber wenn man sich's richtig überlegt, ist es ja ganz logisch: Als wir hier hergezogen sind, vor 30, 40 Jahren, waren alle 25![26]

/FORTSCHRITT

Taraba: Es musste ja schnell gehen, es sollte ja jeder eine Wohnung bekommen.[27] Für uns war das der soziale Fortschritt, von da, wo wir hergekommen sind![28]

ABBILDUNG 5

20 Hier sind natürlich die Straßen**namen** gemeint. Straßen gab es schon, aber diese waren, mangels Benennbarkeit, keine große Hilfe bei der ▷ ORIENTIERUNG.

21 In der Terminologie von Halle-Neustadt ist ein „Block" ein fünf- oder elfgeschossiges, industriell hergestelltes Gebäude, das mehrere „Häuser" genannte Aufgänge enthält. Diese wurden einfach durchnummeriert (Beispiel: Block 650/1 = Block 650, erster Aufgang).

22 Das wurde nicht von allen Gesprächspartnern bestätigt (▷ ORIENTIERUNG).

23 Das Blocknummernsystem von Halle-Neustadt (▷ ABBILDUNG 5) war republikweit berühmt (▷ ORIENTIERUNG und ▷ Anmerkungen 21 und 84).

24 Die Hochhäuser besaßen eine eigene Nummerierungslogik (▷ ZENTRUM).

25 Bereits im Jahr 2004 waren 40 Prozent der Bewohner in Halle-Neustadt über 60 Jahre alt, während der Bundesdurchschnitt bei 20 Prozent lag.

26 Der Altersdurchschnitt betrug 1972 24,4 Jahre. Zum 31.12.2011 lag er für die Gesamtstadt bei 45,2 Jahren (http://www.halle.de/de/Rathaus-Stadtrat/Statistik-Wahlen/Bevoelkerung/Durchschnittsalter-d-06109/, aufgerufen am 14.03.2012).

27 Auf dem 5. SED-Parteitag 1958 erhob Walter Ulbricht „die Lösung der Wohnungsfrage zu einem Kernpunkt des ökonomischen Wettbewerbs mit der Bundesrepublik" und forderte eine Steigerung der Produktivität der Bauwirtschaft. Ziel war die Erstellung von 772.000 Neubauwohnungen im Rahmen des Siebenjahresplans von 1959 bis 1965 (Hafner 2006, S. 127).

28 Viele Neu-Halle-Neustädter kamen, wie Frau Taraba, aus kleineren Städten der umliegenden Industrieregion mit damals miserablen Wohnbedingungen.

Im Block 10[29] gab es damals für kinderreiche Familien die Möglichkeit, eine Wohnung zu beziehen – und das war für uns das Moderne schlechthin. Heute werde ich oftmals gefragt: „Wie konnte man denn überhaupt mit sieben Kindern in eine 4-Raum-Wohnung einziehen?“ Ich werde Ihnen sagen, der Vorteil war: Ich brauchte keinen Ofen mehr zu heizen, wir hatten kaltes und warmes Wasser, und das Umfeld war angenehm. Und das waren für uns Fortschritte!
Luther: Vielleicht auch, na ja, zwei Gründe: das eine, dass wir alle glücklich waren, in solch eine neue Wohnung zu kommen; fließendes warmes Wasser zu haben; Heizung zu haben! Sie mussten nicht mehr Ihren Kohlen-Badeofen anheizen und die Wäsche machen, das ging alles ganz einfach. Und die Freude über diese Wohnung, die hat hier bei allen überwogen und ist bei den meisten auch geblieben.
Schütze: Damals war das ja auch ein richtiger Kampf hier um die Wohnungen in Halle-Neustadt: alle mit Zentralheizung, mit Wasser aus der Wand … Sicher, man war schon stolz, dass man in Halle-Neustadt eine Wohnung hatte. So ein gewisser Neidfaktor war ja auch da, weil wir eben Zentralheizung und Warmwasser hatten, was es alles zu der Zeit in Halle nicht so gab.

/FRIEDHOF

Hirschfeld: Ich habe hinterm Bauarbeiterzentrum[30] gearbeitet. Von da aus konnten wir rübergucken auf die S-Bahn.[31]
Wache: Da war damals der Friedhof von Passendorf [32] gewesen.
Laaß: Hier, wo das Hochhaus ist, haben sie die Toten rausgenommen und umgebettet.[33]
Schütze: Also, ich möchte hier nicht mehr raus. Ich möchte mal auf der grünen Wiese in Halle-Neustadt beerdigt werden![34]

/GEWÖHNUNG

Luther: Diese Wohnungen hier, das sind Fünfraumwohnungen, ganz spezielle: Das Wohnzimmer ist so groß wie der Durchgang darunter,[35] also 48 Quadratmeter! Und so eine Wohnung haben wir dann letztendlich gekriegt. Als ich mit den Kindern dann zum ersten Mal in die Wohnung kam – sie war leer –, da machten alle den Mund auf und große Augen, und unsere Ältesten sagten: „Mensch, das ist ja wie ein Klassenraum hier!“ Aber erstmal noch gar nicht begeistert.
Dann liefen sie an die Fenster und fragten: „Und wo ist hier der Hof?“ Das vergessen wir nie, diese Situation, wo sie in eine völlig andere Wohngegend gekommen sind: Wo wir vorher gewohnt hatten, da gab es immer einen Hof zum Spielen. Aber dann sahen sie, dass hier vorne der Sandkasten war, da gab es schon Spielsachen, hier drüben wurde die Kaufhalle noch gebaut, das Ambulatorium war gerade fertig[36] – das war natürlich begeisternd, die haben sich dann sofort wohl gefühlt hier. Diese Weite hat sie so beeindruckt, erstmal die Größe des Zimmers, 48 Quadratmeter, Mensch, ja! In diesem großen Zimmer hat sich viel abgespielt!

29 „Block 10“, später (und bis zur Einführung der Straßennamen nach der Wende) „Block 618–621“ genannt, erlangte als „längstes Haus der DDR“ (380 Meter, elf Geschosse, 2500 Bewohner) einigen Ruhm. Heute befindet sich das Gebäude in privatem Besitz, der erste und der letzte der vier Blöcke werden als Seniorenwohnanlage genutzt.

30 Siehe ▷ BAUSTELLE

31 An der Haltestelle Zscherbener Straße verläuft die S-Bahn-Trasse in offener Tieflage.

32 ▷ ACKER und ▷ KULTUR sowie ▷ Anmerkung 9

33 Die Umbettung erfolgte damals auf den neu angelegten Friedhof von Halle-Neustadt, für den 1968 sogar ein eigener Gestaltungswettbewerb ausgelobt worden war.

34 Der Halle-Neustädter Friedhof bot zuletzt moderne Hainbestattungen an, auf die sich Frau Schütze hier bezieht. Allerdings soll der Friedhof nach einem (bis heute umstrittenen) Stadtratsbeschluss aus dem Jahr 2008 geschlossen werden.

35 Zwischen den einzelnen Häusern des ehemaligen Block 618–621 gibt es ebenerdige Durchgänge. Darüber liegen die hier beschriebenen Sonderwohnräume.

36 Die Wohnung lag direkt am ▷ WOHNKOMPLEX-Zentrum des 1. WK mit seinen diversen ▷ VERSORGUNGS-Einrichtungen. Das Ambulatorium diente der medizinischen Grundversorgung, für kompliziertere Fälle gab es die Zentrale Poliklinik im ▷ ZENTRUM.

Reinicke: Na ja, so eine lange Zeit – 37 Jahre! Das prägt einen dann ja auch. Man ist verbunden mit der Stadt, ich möchte hier nicht wegziehen! Wissen Sie, ich hab’ die Stadt von 1967 an mit aufgebaut! Schrittweise. Und irgendwie – verbindet das einfach!
Saar: Ich bin eigentlich ein Naturmensch. Als ich das erste Mal unten vor diesem Haus stand, dachte ich: „Hier musst du nun wohnen …“ – ich hab’ gezittert und Herzklopfen gehabt! In Stolberg hatten wir in einem Einfamilienhaus gewohnt, schön mit Garten am Wald – und dann das hier! Aber es blieb uns nichts anderes übrig: Das war die einzige Möglichkeit.[37]

/GRILLEN

Reinicke: Mit unserer Hausgemeinschaft haben wir jedes Jahr ein Grillfest da draußen[38] gemacht, da ging’s über meinen Balkon,[39] damit wir nicht alle außen herum laufen mussten. Dann haben wir einfach zwei Leitern angestellt,[40] an meinem Balkon, und hier draußen haben wir unser Grillfest gefeiert, aber wie! Jedes Jahr! Aber wir haben auch oft auf dem Balkon gegrillt. Nur jetzt traue ich mich nicht mehr, auf dem Balkon zu grillen, nachdem er so schön geworden ist![41] Ja, also, wer das nicht nutzt, ist selber schuld! Wir haben das genutzt! Aber das hängt wirklich damit zusammen, dass die zu faul sind, um’s Haus rumzugehen!

/GRÜN

Reinicke: So viel Grünes, wie wir in unserer Stadt hier haben. Also, da müssen Sie lange suchen, ehe Sie das woanders finden! Wir hatten mal eine schwedische Delegation hier, lange vor der Wende, und da waren wir mit den Delegationsmitgliedern in dem Block, wo Frau Luther wohnt, da gibt es auf dem Dach eine wunderschöne Terrasse.[42] Da waren wir mit den Schweden oben, und da haben die gesagt, so etwas hätten sie noch nicht gesehen: eine Stadt im Grünen! Wunder-, wunder-, wunderschön, wirklich wahr! Man kann sich in die Stadt verlieben, wenn man sie alleine schon von oben sieht! Und die Schweden haben auch damals gesagt, die Frauen: Also das ist ja fantastisch, wie viel Grün in dieser Stadt ist!
Laaß: Ich weiß nicht – Halle-Neustadt war mal schön. Ich hab Halle-Neustadt gern gemocht.
Wache: Ich mag’s heute noch!

37 Im Jahr 1981 zog Frau Saar mit ihren beiden Söhnen aus Stolberg nach Alt-Halle. Die gelernte Weberin mietete dort eine Werkstatt, in der sie provisorisch wohnten. Vier Jahre später wurde ihrem „Antrag auf Wohnraum“ in Stolberg stattgegeben, sodass ein „Ringtausch“ mit einem Arzt möglich wurde, der eine Wohnung in Halle bekommen hatte. Frau Saar zog 1984 in das hauptsächlich an NVA- und MfS-Mitarbeiter vermietete Punkthochhaus im Wohngebiet Gimritzer Damm (▷ Anmerkung 55).

38 Direkt hinter dem Haus von Frau Reinicke, das den südlichen Rand des WK (▷ WOHNKOMPLEX) I bildet, befindet sich ein großzügiger, parkähnlicher Grünraum, in dem auch das ehemalige „Kinderdorf“ eingebettet ist, ein eigener Komplex mit zusätzlichen ▷ KINDEREINRICHTUNGEN

ABBILDUNG 6

unterschiedlicher Art, die aufgrund der hohen Geburtenrate in Halle-Neustadt erforderlich waren (▷ DEMOGRAFIE). Heute werden die Gebäude teilweise von Senioreneinrichtungen genutzt (▷ Anmerkungen 58 und 63) oder stehen leer.

39 Die Wohnung liegt zwar im Hochparterre, besitzt aber trotzdem keinen direkten Zugang zum unmittelbar angrenzenden Grünraum.

40 … und zwar von innen an die Brüstung eine kleine Leiter (ca. 90 Zentimeter), von außen eine etwas längere (ca. 1,80 Meter).

41 Das Haus „bekam eine Reko“ (= Rekonstruktion) – das heißt, es wurde in den 90er Jahren modernisiert.

42 ▷ Anmerkungen 53 und 29

Laaß: Das ist wie eine Stadt – im Park gebaut.[43] Da war alles im Grünen! Im Frühling, das war ein Blütenmeer, die Sträucher …
Wache: Ach, das wird doch wieder!
Laaß: Das wird nie wieder! Um unser Punkthochhaus herum, das waren alles Rosen, das ganze Beet.
Schütze: Die wurden zum Teil auch von ausländischen Delegationen gepflanzt! Diese Rosen zum Beispiel, die bei uns stehen, wo dieser, das ist, glaube ich, ein Tscheche mit dem Bierkrug,[44] steht, das war ein Geschenk, und die haben gleichzeitig das ganze Rondell mit Rosen bepflanzt!
Laaß: Als wir 1984 hierher gezogen sind, bin ich, wenn ich abends vom Dienst kam, mit meiner Mutter immer noch spazieren gegangen. Da stehen die beiden großen Schulen und davor war ein großes, rundes Rosenbeet. Rosen, schöne, weiße, großblütige Rosen. Und die ganze Strecke von unserem Punkthochhaus runter diese roten, leuchtend roten Polyantha-Rosen. Alles fort, kaputtgetrampelt – früher wurde das von den Schulen gepflegt, diese ganzen Beete. *(fast gequält:)* Das war *schön* bei uns!
Schütze: Früher hat man ja auch für die Beet- und Gartenpflege noch Geld gekriegt!
Laaß: Das haben unsere Arbeiter gemacht.
Saar: Es gab Verträge mit den Hausbewohnern …
Hirschfeld: Und heute sollen wir's bezahlen und es wird nicht gemacht!
Schütze: Also, ich weiß noch, bei mir im Haus, in dem abgerissenen, da war eine ältere Dame unten im Parterre, die hat immer ihren Vorgarten gepflegt …
Saar: … die hatten richtige Verträge, mit der Gala, mit der Garten- und Landschaftsgestaltung. Das lief dann 1990 aus …
Laaß: Auch zwischen den Sträuchern – sind ja alles blühende Sträucher hier, zum großen Teil –, da stand dann in der Zeitung: „Jetzt ist es so weit, jetzt müsst ihr graben." Dann sah man überall, wie die Männer zwischen den Sträuchern den Boden aufgelockert haben, da war kein Unkraut mehr! Heute steht das Unkraut manchmal meterhoch über den blühenden Sträuchern. Da sieht man nischt mehr. Am Tulpenbrunnen, die Rosen: Da stehen die Disteln einen Meter über die Rosen weg. Da war eine wunderbare Anlage![45]

/GRUNDSTEINLEGUNG

Taraba: Die 1. POS[46] kannte ich durch die Kinder natürlich in- und auswendig. Die haben zum Beispiel so eine schöne Aula, ganz wunderbar – dass das nicht genutzt wird, das kann ich nicht verstehen! Kürzlich haben sie dort viel umgestaltet, da ist jetzt die Landesblindenschule drin, und als ich das letzte Mal dort war, da hab' ich die Leiterin gefragt, ob sie denn weiß, in welcher historischen Stätte sie arbeitet. Ich sage: „Hier in Ihrem Hof ist die Grundsteinlegung gewesen" [47] – das *wusste* die nicht einmal! Das fand ich unmöglich!
Und wenn Erwachsene so etwas nicht wissen, dann wird das ja auch nicht an die Kinder weitergegeben!

43 Tatsächlich wurde in Halle-Neustadt ein „vom Straßensystem unabhängiges Wege- und Grünsystem angelegt", die „Fußgängermagistrale" (Bader/Herrmann (Hg) 2006, S. 42). Das entsprach damals durchaus dem internationalen „state of the art": Beispielsweise wurden die Großwohnsiedlungen Nordweststadt in Frankfurt am Main und die Berliner Gropiusstadt etwa zeitgleich (und nach ähnlichen Grundsätzen) konzipiert.

44 Der „Tscheche mit dem Bierkrug" ist in Wirklichkeit die Bronzeskulptur eines polnischen Bergmanns und wurde 1984 von einem unbekannten Bildhauer aus Tichy gefertigt; einen Bierkrug hat er aber tatsächlich in der Hand: ▷ KUNST im öffentlichen Raum sowie die gleichnamige Publikation (Gerhardt/Kahl 2001).

45 Die Neugestaltung des Tulpenbrunnens war Teil des IBA-Projektes „Balanceakt Doppelstadt". Gemeinsam mit den Anwohnern wurde hier eine Freiluft-„Kunstgalerie" gestaltet und in die fällige Erneuerung der Außenanlagen miteinbezogen (Einweihung: September 2009).

46 Die 1. POS (= Erste Polytechnische Oberschule) war eine von zwei weiterführenden Schulen im 1. WK (▷ WOHNKOMPLEX).

47 Am 15. Juli 1964 legte Horst Sindermann, damals Erster Sekretär der SED-Bezirksleitung Halle, den Grundstein für den Bau der sozialistischen Wohnstadt auf dem Gelände der Schule „1. POS" (▷ Anmerkung 46 und ▷ ABBILDUNG 7).

ABBILDUNG 7

/GUMMISTIEFEL

Reinicke: Sehen Sie, als wir hierher zogen, 1967, da war ja noch alles aufgerissen. Früh hab' ich die Gummistiefel angezogen im Bus, die Schuhe in die Tasche gesteckt, und wenn wir mit dem Bus in Halle waren, schnell gewechselt: die Gummistiefel in die Tasche gesteckt und die Schuhe angezogen! Ja, anders ging es nicht: Wir sind ja hier durch den Morast gelatscht! Das waren die ersten Jahre, da war die Brücke noch nicht gebaut, da gab's noch keine S-Bahn, und der Bus, der hielt dann zwar zwei Häuser weiter, aber da war ja noch kein Bürgersteig, war ja alles noch Dreck![48]

/HAUSGEMEINSCHAFT

Taraba: Als wir damals, 1968, in den Block 10 – so wurde der immer genannt, der „Sindermann-Block"[49] oder „Block 10" – eingezogen sind, da waren die meisten Familien kinderreich. Wir waren natürlich spitze mit unseren sieben Kindern, aber mit Familien zwischen fünf und sieben Kindern war das ganze Haus[50] voll, und alle diese Kinder gingen gemeinsam zur Schule! Man hat die Einschulung gemeinsam gemacht, die Jugendweihen und teilweise die Hochzeiten.
Luther: Wir haben 53 Parteien hier in dem Hause, oder 59, und wir hatten in diesem Hause mal 93 Kinder,[51] als wir hierher gezogen sind, das ist vielleicht auch nicht uninteressant. Es sind hier viele kinderreiche Vermietungen gewesen, mit den Vierraumwohnungen – da haben wir Glück gehabt, dass wir diese große Wohnung gekriegt haben.[52]
Das ist vielleicht auch noch etwas, das uns hier gut hat leben lassen, dass wir doch eine gute Hausgemeinschaft hatten. Wir haben unsere Hausflure selber gemalert: Von jeder Familie machte jemand mit, die Materialien haben wir von der GWG gekriegt, und wir haben uns das ausgehandelt und haben das dann gemacht. Wir haben Kinderfeste gefeiert, wir haben oben auf dem Dachgarten Familienfeste gemacht – sehr viel Leben hat sich hier gemeinschaftlich in unseren einzelnen Häusern abgespielt.
Es haben ja in diesem Haus *alle* gewohnt, vom einfachsten, ungelernten Arbeiter in der Produktion, der irgendeine Zuarbeit gemacht hat, bis zum Professor; Ärzte, Naturwissenschaftler, was weiß ich. Wir haben nebeneinander die Wohnungen gehabt, und es ist nie eine Diskussion über den Stand aufgekommen.

48 In den ersten Jahren gab es vor allem Probleme mit der Fertigstellung der Außenanlagen. Man wohnte eben auf einer ▷ BAUSTELLE, und die Gummistiefel wurden so zum Synonym für die „Aufbaujahre". Sie gehörten sogar eine Zeit lang zur (vom Arbeitgeber gestellten) „Dienstkleidung" in öffentlichen Einrichtungen Halle-Neustadts.

49 ▷ Anmerkungen 47 und 29

50 „Haus" = Aufgang (▷ Anmerkung 21). Bei den zehn- und elfgeschossigen Gebäuden war die Hausgemeinschaft naturgemäß doppelt so groß wie in den (beliebteren) Fünfgeschossern. Allerdings begünstigten die im Block 618–621 vorhandenen Gemeinschaftseinrichtungen (▷ Anmerkung 53) die Bildung und Pflege der (größeren) Hausgemeinschaft, wie hier mehrfach bestätigt wird.

51 ▷ Anmerkung 26 und ▷ DEMOGRAFIE

52 Tatsächlich war es in der genormten Typenwelt der P2-Serie gar nicht einfach, eine Familie mit mehr als zwei Kindern unterzubringen: Die Vierraumwohnung, die die Tarabas mit ihren sieben Kindern bewohnten (▷ FORTSCHRITT), hatte nur 64 Quadratmeter Wohnfläche.

Kicinski: Wir haben hier keine größeren Probleme – wohingegen das in anderen Häusern nicht ganz so ist. Es kommt natürlich auch immer auf einen selber mit an: Wie geht man auf die Leute zu, wie versucht man, sie miteinzubeziehen. Das glückt einem vielleicht nicht immer, nicht jeder ist da aufgeschlossen. Aber oben im Haus gab es einen großen Raum, mit Dachgarten und Veranda,[53] und da oben hat die Hausgemeinschaft zusammen gefeiert. Den Raum gibt's zwar noch, aber wir können da nicht mehr hoch.
Thomas: Der ganze Aufgang hier, die passten alle da rein.
Kicinski: Da haben wir Weihnachtsfeiern mit den Kindern, nein: nicht Weihnachten, sondern am 13. Dezember Pioniergeburtstag[54] gefeiert. Oder wir haben oben Silvester gefeiert, Frauentag, Familien haben ihre Feiern ausgerichtet, eine kleine Küche war da, und man konnte auch raus auf's Dach.
Schütze: Na ja, anfangs war es so, dass wir eine Gemeinschaft waren, die auch zusammengearbeitet hat,[55] wenn Sie so wollen. Da war das für mich auch eine relativ leichte Sache, da wurde ich dann immer früh von einem Kollegen, oder Genossen, wie man's nannte, zur Arbeit mit dem Auto mitgenommen. Und auch, wenn wir nachts mal Alarmübungen hatten. Später zogen dann einige aus, teils durch Versetzungen, teils durch Ausscheiden aus der Armee, und dann kamen auch zivile Personen mit rein – und zum Schluss[56] dann natürlich viele Ausländer. Aber ich muss sagen, in unserem Aufgang haben wir keine Schwierigkeiten gehabt, auch mit den Ausländern nicht, wogegen in einem anderen Eingang – das waren ja vier Eingänge –, da war's schon ziemlich turbulent! Da hat's schon ziemliche Auseinandersetzungen gegeben.

/HEIMAT

Reinicke: Na ja, an sich fühle ich mich wohl in Halle-Neustadt. Wir wollten damals eigentlich nicht aus Halle weg: Ich wollte erst nach Trotha raus, aber da haben wir keine Dreiraumwohnung gekriegt, und die brauchten wir ja, ich brauchte ja ein Zimmer für meine Tochter, die konnte ich doch nicht in die Hängematte hängen! Da haben sie uns hier etwas angeboten, und wir haben es uns angesehen und gesagt: „Na, dann ziehen wir eben nach Neustadt."
Taraba: Wir wohnen jetzt 36 Jahre hier. Es ist unsere Heimat geworden, und wir fühlen uns auch wohl, das ist wirklich so.
Kicinski: Ich bin in diese Wohnung gezogen und wohne seitdem hier.[57] 36 Jahre waren es im Januar. Ich habe nie die Absicht gehabt, wegzuziehen, auch heute nicht.
Viele haben ja nun nach der Wende gebaut, sind der Arbeit nachgezogen, aber ich fühle mich hier eigentlich sehr wohl. Wenn ich acht Tage weg bin, dann halte ich es nicht mehr aus – ich habe immer Probleme mit meinem Partner, weil der lieber länger wegfahren würde als ich. Aber im Großen und Ganzen reicht mir immer eine Woche, dann bin ich richtig froh, wenn ich wieder nach Hause komme.

53 Die beschriebenen Gemeinschaftsräume auf dem Dach gehörten zur (als besonders luxuriös empfundenen) „Sonderausstattung" des Blocks 618–621. Sie werden zum Teil als Indiz dafür gewertet, dass Le Corbusiers Unité d'Habitation in Marseille hier Pate gestanden haben könnte (Pretsch in Bader/Hermann (Hg) 2006, S. 48).

54 Jahrestag der Gründung der Pionierorganisation „Ernst Thälmann" (1948)

55 Frau Schütze arbeitete bei der NVA. Viele der Blöcke in Halle-Neustadt waren „betriebsweise" vermietet, sodass oft Arbeitskollegen gemeinsam im Haus wohnten. Während viele das anscheinend ganz angenehm fanden, haben sich andere der ständigen sozialen Kontrolle durch Wohnungstausch oder durch die Flucht auf die Datscha entzogen.

56 Kurz vor dem ▷ ABRISS im Jahr 2002 (▷ Anmerkung 5)

57 Frau Kicinski wohnt, wie Frau Luther und früher auch Frau Taraba, im Block 10 (▷ Anmerkung 29).

/INITIATIVE

Taraba: Also, angefangen haben wir im Bürgerladen,[58] indem wir irgendwo Möbel organisiert haben. Überall schmissen sie jetzt die Möbel raus, also haben wir erst einmal Stühle, Tische und Geschirr besorgt. Wir haben Kuchen gebacken, Kaffee gekocht, haben einen Nachmittag für die älteren Leute gemacht – das waren die bescheidenen, kleinen Anfänge. Und ich hatte fast wieder einen Achtstundentag![59] Da haben sich dann auch Frauen eingefunden, die waren alle noch im arbeitsfähigen Alter, und die haben gesagt: „Also, zu Hause sitzen und schmollen, das wollen wir nicht!" So ist eine zweite Gruppe entstanden: die „jungen Alten" sagen wir immer. Der Unterschied ist eben: Die FiNe-Gruppe[60] organisiert sich selbst und macht sehr viel, kulturell und regional. Und vieles, was ich mir zu DDR-Zeiten aus beruflichen Gründen nicht hab' leisten oder nicht hab' machen können, das kann ich jetzt machen!
Luther: … Man muss sich einfach rühren, denke ich. Da liegt auch so ein Punkt von mir: andere zu ermuntern, sich zu rühren. Sich zu wehren. Selbstbewusstsein. Nicht alles hinnehmen!

/KINDEREINRICHTUNGEN

Luther: Sie haben hier wirklich alles beieinander gehabt. Sie konnten – und das traf ja vor allem die Muttis, die in Buna und Leuna[61] gearbeitet haben – Ihre Kinder hier in den Kindergarten bringen oder in die Krippe, oder die gingen hier in die Schule, in den Frühhort, und Sie fuhren dann mit der S-Bahn, die ja extra dafür gebaut worden war, nach Leuna und nach Buna, und die Kinder mussten nicht mitgeschleift werden.
Ich musste meinen nur sagen: „Aber nun ab in die Schule" – und zwei Minuten vor Unterrichtsbeginn, wenn die ersten schon hineingingen, machten sich die Damen und Herren hier auf den Weg. Das ist, warum wir uns hier so wohl gefühlt haben, auch: dass es so bequem war.
Wache: Also hier[62] spielt sich nun unser Leben ab.
Laaß: Wir bevölkern die Kindergärten von früher.[63]

/KULTUR

Kicinski: Da ging man zum Beispiel zum Passendorfer Schlösschen,[64] mit dem Südpark, den wunderschönen Anlagen …

58 Der Bürgerladen ist ein in Eigeninitiative gegründetes, soziokulturelles Zentrum. Er bietet neben der Seniorenbetreuung auch Weiterbildungsangebote und verschiedene Kurse an. Die Mitglieder bringen sich beispielsweise im Seniorenrat in aktuelle Planungen ein oder veranstalten verschiedene Programme, die einen Austausch unter den Betroffenen zum Ziel haben. In die neuen Strukturen, die nach der Wende eingeführt wurden, haben sich die verantwortlichen Protagonistinnen gut eingearbeitet und verstehen es, diese für ihre Zwecke zu nutzen. Die Räumlichkeiten befinden sich – wie beim AWO-Begegnungszentrum „Dornröschen" – in einer ehemaligen ▷ KINDEREINRICHTUNG (▷ Anmerkungen 38 und 63).

59 Frau Taraba hatte, wie viele Halle-Neustädter ihrer Generation, unmittelbar nach der Wende ihren Job verloren.

60 FiNe = „Frauen in Neustadt"

ABBILDUNG 8

61 Buna und Leuna = die großen petrochemischen Kombinate, für deren ungeheuren Bedarf an Industriearbeitern Halle-Neustadt errichtet wurde

62 „hier" = in der AWO-Begegnungsstätte „Dornröschen"

63 Tatsächlich werden viele der einst als ▷ KINDEREINRICHTUNG vorgesehenen Typen- und Sonderbauten heute als Senioreneinrichtungen genutzt oder dienen anderen sozialen Zwecken, zum Beispiel der ehemalige Delta-Kindergarten „Buratino" im WK I, die „Pusteblume" im WK III, das „Dornröschen", der Bürgerladen (▷ Anmerkung 58) und das ehemalige Kinderdorf (▷ Anmerkung 38).

64 Das Passendorfer Schlösschen, ein um 1898 errichtetes Gutshaus, wurde zu DDR-Zeiten als „Club Johannes R. Becher" für verschiedene kulturelle Aktivitäten genutzt.

Thomas: Das dümpelt auch so vor sich hin. Zu DDR-Zeiten war das die Kulturinsel. Die meisten hatten ja kein Fahrzeug, und da war das das Nächste. Da war immer was los.
Kicinski: Da war eine Gaststätte drin, ringsherum konnte man draußen sitzen, es gab Konzerte, am Jahresende mit dem Elternbeirat und den Lehrern die Abschlussfeier im Schlösschen.
Thomas: Da hat sich sehr viel für Halle-Neustadt abgespielt. Heute fahren sie alle nach draußen …
Kicinski: Und dann ist es ja auch nicht bewirtschaftet; nach der Wende war es mal ganz kurz offen, aber es müsste restauriert werden. Da fehlen die Sponsoren.
Thomas: Es ist ja so, man kann ja nicht sagen: „Wir motzen jetzt das Schlösschen mit 1,5 oder 2 Millionen wieder auf", wenn es dann nicht gebraucht wird. Wenn's nicht benutzt wird, wenn die Leute nicht hingehen: Das trägt sich dann alles nicht![65]
Kicinski: Halle-Neustadt ist ja auch ziemlich überaltert, und das nimmt zu.[66] Es gibt zwar auch Jüngere, aber die sind in der Minderzahl, und die könnten es sich auch teilweise nicht leisten, da hinzugehen, wenn jetzt Konzerte oder Theater im Schlösschen wären. Und von den Älteren können sich's sicher auch einige nicht leisten. Deswegen ist das wahrscheinlich auch immer wieder gescheitert. Auf der Strecke hat sich halt schon eine Menge verändert.[67]
Im ▷ ZENTRUM, wo jetzt das neue Einkaufszentrum[68] ist, da war früher das Kino.[69] Ein riesengroßes Kino, das ist weggerissen worden. Aber direkt in der Passage – die Geschäfte waren alle besetzt, es gab auch das Café, das war auch von Anfang an da – gab es eigentlich kein kulturelles Angebot.[70]
Thomas: Am Kino war aber immer etwas los! Und der Gastronom[71] hatte ja eine gewisse Bedeutung.
Kicinski: Ja, das stimmt, an das Naheliegendste hab' ich gar nicht gedacht! Da war früher ein riesengroßer Saal, und da waren sehr viele Veranstaltungen, im Gastronom. Da waren auch Konzerte, und meine Kinder haben dort den Tanzstunden- und den Abi-Abschlussball gefeiert.
Thomas: Ein gewisses Angebot gab es schon, aber dadurch, dass die Leute den ganzen Tag auf Arbeit gingen, blieb ihnen auch recht wenig Zeit. Schichtdienst …

65 Das Schlösschen wurde im September 2008 für 150.000 Euro an einen privaten Investor versteigert.

66 ▷ DEMOGRAFIE

67 ▷ VERARMUNG und ▷ Anmerkung 12

68 Das Halle-Neustadt-Centrum, eine Shopping-Mall mit integriertem Multiplex-Kino und über 30.000 m² Nutzfläche, wurde 1999–2000 für 70 Mio. DM am zentralen Platz westlich des Stadtzentrums errichtet. An dieser Stelle war ursprünglich das Hochhaus der Chemie, das sogenannte „Hohe C", als städtebauliche Dominante geplant, das jedoch nie realisiert wurde (▷ ABBILDUNG 13). In der benachbarten „Neustädter Passage", im ▷ ZENTRUM Halle-Neustadts gelegen, gibt es seit der Eröffnung des Centers vorwiegend ▷ LEERE LÄDEN.

69 Vorgänger des Centrum-Neubaus war das Kino „Prisma" (1979–1999).

70 Der noch in Heft 6 der Zeitschrift **Architektur der DDR** im Jahr 1974 angekündigte „Gaststättenkomplex" im Stadtzentrum wurde wie das geplante Hochhaus der Chemie (▷ Anmerkung 68) nie realisiert. Er hätte immerhin eine „Betriebsgaststätte" (360 Pl.), ein „Konzert- und Tanzcafé" (120 Pl., 60 Terrassenpl.), ein „Wein und Speiserestaurant" (120 Pl.), eine „Nachtbar" (120 Pl.) und eine „Broilerbar" (30 Pl.) enthalten.

71 Der „Gastronom" ist ein großer Veranstaltungssaal im Zentrum des 1. ▷ WOHNKOMPLEXes (▷ ABBILDUNG 9).

ABBILDUNG 9

/KUNST

Taraba: Es gibt auch sehr schöne Ecken in Halle-Neustadt. Zum Beispiel im 1. WK, diese Kachelwand:[72] Die haben sie jetzt zwar dreigeteilt, aber sie ist wieder da. Ist ja auch ein Stück Identität. Nach der Wende, durch das Umbauen und Rekonstruieren, da wollte man die erst überhaupt nicht wieder dranmachen, aber das hätte ich schade gefunden. An der Schwimmhalle, da gab es auch so eine Kachelwand – die ist einfach weg!
Luther: Hier am Gastronom schräg gegenüber ist die Kachelwand: „internationales Leben" oder „Freundschaft", „internationale Freundschaft" – es gab keine Überschrift, aber ich hab' sie immer so bezeichnet – da ist Generationen ein Gefühl oder eine Empfindung dafür beigebracht worden, was *international* ist – und was anders ist, als wir es sind.

Da ist ja in Halle-Neustadt in vielfältiger Weise von der bildenden Kunst ein Anspruch gestellt worden[73] – nehmen Sie nur hier die „Afrikanerin mit dem Kind",[74] da haben wir vor der Skulptur gestanden und unsere Kinder haben gefragt, was und wo das ist. Und ich denke, solche planmäßig hineingebauten Dinge für ein gutes Miteinander, für ein Gemeinsames, das hat diese Stadt hier gekennzeichnet, vom Plan her, vom Aufbau her und von der gesamten Gestaltung.
Nun hoffen wir mal, dass „Vater und Sohn"[75] – ich muss zu meiner Schande sagen, dass ich noch nicht mal weiß, von wem die sind –, nun wollen wir mal sehr drauf achten, dass die hier nicht verschwinden, dass denen nichts passiert! Die kleine Afrikanerin da oben auch – nicht, dass die im Zuge der Umgestaltung[76] mit abgeräumt werden!

/LEERE LÄDEN

Luther: Wenn ich also hier Kondi habe, das ist der einzige Laden, wo ich jetzt einkaufen kann, da drüben kommt als nächstes auch noch mal ein Kondi, und da unten ist wieder ein Kondi – prima, oder? Und bei Kondi haben Sie eben nur ein bestimmtes Angebot. Klar, man braucht hier nicht zu verhungern – wenn man Geld hat, verhungert man eh nicht! Aber das ist eben dieses begrenzte Angebot, und das … macht möglicherweise das Wohlfühlen für die nächste Zeit schwieriger. Zwei vietnamesische Angebote, und dann war's das. Leere Läden.

72 Es geht hier um das keramische Wandbild von Irmela und Martin Hadelich (1968), dessen Titel in dem Buch **Halle-Neustadt – Planung und Bau der Chemiearbeiterstadt** (Autorenkollektiv/Schlesier et. al. 1972) mit „Die Erde hat genug Brot für uns alle" angegeben wird. Heute bezeichnen es die Halle-Neustädter meist kurz mit „Völkerfreundschaft". Das Kunstwerk wurde saniert und verändert wieder eingebaut (▷ ABBILDUNG 10).

ABBILDUNG 10

73 Im **halle-neustadt-führer** (Bader/Herrmann (Hg) 2006, S. 54) beschreibt Anja Jackes das übergeordnete ideologische Konzept, das die Skulpturen in den verschiedenen Wohnkomplexen unter je eigene Themen einordnete. Beispielsweise war neben dem Leitthema „Aufbau des Sozialismus" gerade im 1. WK das Motto tatsächlich „Völkerfreundschaft: Proletarischer Internationalismus – Unterstützung der um die Freiheit ringenden Völker".

74 Die „Afrikanerin mit Kind" ist eine nicht ganz lebensgroße Bronzeskulptur von Gerhard Geyer, 1961/69 entstanden.

75 „Vater und Sohn" ist eine Kunststeingussskulptur von Rudolf Hilscher, 1964/70. Sie zeigt einen auf dem Rücken liegenden Mann, der seinen kleinen Sohn auf den übereinander geschlagenen Beinen reiten lässt (▷ ABBILDUNG 12 und ▷ SPIELEN).

76 Die Außenanlagen im Wohnkomplexzentrum des WK I sind 2004–2005 neu gestaltet worden. Die Skulpturen wurden in den neuen Entwurf integriert.

Becker: Das Kaufcenter Neustädter Passage[77] ist auch zu, ja.
Hirschfeld: Die hatten für uns sowieso nischt, nur Jugendliches.
Laaß: Das ist ja egal, aber es war da!
Müller: Ach, die hatten aber auch für ältere Damen noch ein paar Sachen …
Hirschfeld: Ich wär' zu dick, das haben sie glattweg gesagt!
Wache: Aber auf jeden Fall steht fest, dass nur reduziert worden ist, nur reduziert!

/LOTTO

Luther: Ich sag' mal, das Ganze war wie ein Fünfer im Lotto.[78] Es war eine richtige Befreiung, dass wir so luftig und warm wohnen konnten – wir brauchten ja nicht mehr zu heizen! Ach, es war – irre schön!

/MAGISTRALE

Saar: Der Blick von hier aus[79] nach Halle ist wunderschön. Meine Gäste stehen immer auf dem Balkon, auch abends, wenn auf der Magistrale[80] die Lichter an sind, und die Scheinwerfer der Autos eine rote Kette, eine weiße Kette bilden.

/MIETEN

Luther: Also, wir haben eine so hohe Rente, dass wir uns diese billige Wohnung da drüben nicht mehr leisten konnten (*lacht*).[81] Ich meine, die Mieten sind ja sowieso ein Problem gewesen, auch früher: 160 Mark, damals, dann 214 Mark – das war sicherlich keine bestandserhaltende Berechnung. Es konnte sich aber jeder leisten …
Ja, und dann kam die Verdoppelung, Verdreifachung der Miete, und jetzt der Euro – mein Mann ist schweren Herzens ausgezogen, ich bin leichten Herzens ausgezogen, weil wir 30 Meter Fenster hatten und dreizehn Türen, und da brauch ich Ihnen wohl nicht zu sagen, dass ich da keinen Bock drauf hatte, das bis in mein hohes Alter zu putzen (*lacht*) … Zumal ja auch dann, bis auf den Jüngsten, die Kinder raus waren und verheiratet, es war auch nicht nötig, wirklich nicht. Aber es hat dann doch Tränen gegeben, fast – ist ein völlig anderes Wohngefühl!
Kicinski: Silvester 1981 habe ich meinen Lebensgefährten kennengelernt, der war alleinstehend und hatte Haus und Werkstatt in Eisleben. Da haben wir uns dann geeinigt, dass ich zu ihm komme, bis er in Rente geht: Schweren Herzens habe ich meine Stelle im Betrieb aufgegeben und bin 1983 nach Eisleben gezogen. Aber meine Wohnung hab' ich behalten! Das war zum damaligen Zeitpunkt kein großes Problem: Ich habe damals 33 Mark Miete bezahlt, mit allem Drum und Dran. Das konnte ich mir leisten. Und im Wendejahr 1989 sind wir dann endgültig wieder hierher gezogen.

/ORIENTIERUNG

Schütze: Na ja, ich orientiere mich an den Kaufhallen! Ich weiß noch genau, als ich nach Neustadt gezogen bin, dass ich ein paar Mal im Kreise herum gelaufen bin und fand nicht mehr raus, weil eben alles so egal aussieht![82] Die sind immer alle so in Vierecken gebaut, diese ▷ WOHNKOMPLEXE, und da kann man sich ganz schnell drin verirren!
Taraba: Wir fanden uns zurecht, weil wir ja von Anfang an in der Stadt gewohnt haben und sie haben wachsen sehen. Und dann gab's solche Veröffentlichungen: Es wurde ja immer von einem „Block"[83] gesprochen, und da hatte man ein System, die zu nummerieren:[84] die 800er Blöcke hier, die 900er Blöcke da, die 500er und die 600er dort. Das entsprach den neun ▷ WOHNKOMPLEXEN, und daran orientierte man sich.
Thomas: Ich komme ja aus Eisleben, das ist eine gewachsene Stadt, also etwas ganz anderes. Für mich war das größte Problem, als ich herkam, die Orientierung: Es gab ja keine Straßennamen, nur Hausnummern!
Kicinski: So im amerikanischen Stil.
Thomas: Es gab große Tafeln, wo alles aufgelistet war, und da musstest du dich zurechtfinden – also, das war eine Sucherei, sag ich Ihnen!
Immerhin bald 100.000 Menschen hier, und dann immer nach diesen Nummern …[85]
Taraba: Nach der Wende haben ja alle Straßen Namen bekommen, und da hab' ich anfangs auch meine Schwierigkeiten gehabt. Aber ich hab' mir das jetzt so eingeprägt: unser Viertel, Südpark, ist das Komponistenviertel. Dann gibt es die Blumenregion im 3. WK, die Harzstraßen im 1. WK, dort die Dichter, und hier hinten die Pferdenamen – dann weiß ich zumindest im Groben Bescheid. Wo dann die einzelne Straße genau ist, kann ich auch nicht hundertprozentig sagen. Aber ich orientiere mich jetzt an diesen Vierteln, wie man sie nach der Wende geschaffen hat.[86]

ABBILDUNG 11

/PARTIZIPATION

Luther: Das wollte ich noch sagen: Wir haben heutzutage viel weniger Chancen, was im Wohnbereich zu machen! Was wir hier früher verändern konnten, in unseren Diskussionen, wenn wir als Bevölkerung – als Frauen, kinderreiche Mütter oder, was weiß ich –, wenn wir sagten, das wird nicht *so* gemacht, sondern *so*, dann wurde das in dieser Stadt auch so gemacht: weil wir nämlich das *Recht* hatten, zu sagen, was hier gemacht wird! Heute hat ja niemand mehr das Recht, zu sagen, was hier gemacht wird, das muss ja über fünf … *(unterbricht sich – zu sich selbst:)* nicht auf-

77 Die Neustädter Passage ist die Fußgängerzone im ▷ ZENTRUM von Neustadt. Auch hier wurden, wie am Gastronom (▷ Anmerkungen 71 und 76) die öffentlichen Freiräume neu gestaltet (2006–2007), doch konnte der chronische Leerstand dadurch nicht behoben werden. Neben den ungenutzten Hochhausscheiben (▷ ZENTRUM) sind vor allem die Nähe der neuen Shopping-Mall (▷ Anmerkung 68) und die fehlende Barrierefreiheit ein strukturelles Problem (▷ VERSORGUNG).

78 Hier geht es um die Zuweisung der Wohnung im Block 618–621 (▷ Anmerkung 29). In der DDR-Lotterie gab es nur fünf Gewinnzahlen, der hier zitierte „Fünfer" entspricht also dem heutigen „Sechser" im Lotto.

79 Vom Wohngebiet Gimritzer Damm (Punkthochhaus, 5. Stock), am östlichen Rand von Halle-Neustadt gelegen.

80 Die Magistrale ist die Hauptstraße von Halle-Neustadt. Sie durchquert das Siedlungsgebiet in Ost-West-Richtung und bindet es über eine Hochstraße an Alt-Halle an. Die städtebauliche Bedeutung der Magistrale wurde durch die Anordnung von Elfgeschossern an der südlichen und des Stadtzentrums an der nördlichen Seite betont.

81 Frau Luther ist mit ihrem Mann in eine kleinere Wohnung im selben Haus gezogen.

82 Beim Bau von Halle-Neustadt kamen nur relativ wenige verschiedene Typenserien zum Einsatz. Während man im ▷ WOHNKOMPLEX I noch Experimente wagte, kamen in den folgenden WKs vor allem der Typ P2 und die Reihe WBS 70 zur Anwendung. Zwar bemühte man sich sehr um eine sinnfällige städtebauliche Gliederung der verschiedenen Bereiche, unterlag dabei jedoch starken ökonomischen und technischen Zwängen (siehe auch Anmerkungen 105 und 106).

83 ▷ BLOCKNUMMERN und ▷ Anmerkung 21

84 Tatsächlich folgt die Nummerierung der Wohnkomplexe der Reihenfolge ihrer Fertigstellung, während sich die Blocknummern in ihrer Hunderter-Stelle am Ziffernblatt der Uhr orientieren. Die Zehnerstelle bezog sich auf eine fiktive Koordinate: den (Uhrzeiger-) Schnittpunkt zwischen Magistrale (Ost-West) und S-Bahn (Nord-Süd). Je weiter die betreffende Straße im Wohnkomplex von diesem gedachten Mittelpunkt entfernt ist, desto höher die Zehnerstelle der betreffenden Blocknummer; für die Nummern der Aufgänge (= die Einerstelle) galt das gleiche Prinzip analog. So weit die Theorie – in der Praxis wurden die Blöcke einfach der Reihe nach durchnummeriert.

85 Vor allem Kinder scheiterten häufig an diesem System, das ja voraussetzte, dass man Zahlen lesen konnte.

86 Wer heute nachvollziehen möchte, wie sich die alte und die neue Logik überlagern, kann die dem **halle-neustadt-führer** beiliegende Spezialkarte nutzen (Bader/Herrmann (Hg) 2006).

regen! … *(ruhiger:)* Wissen Sie, wie schwer das ist, so viele Mitstreiter zu gewinnen, die auch so viel Zeit opfern und die Kraft haben, das als ihre Verantwortung anzusehen?[87] Und wir haben gedacht, in der DDR, wir wären bürokratisch!

/PLATTE

Reinicke: Wissen Sie, ich hab' immer kein schönes Gefühl, wenn man – na ja, ich möchte Sie nicht beleidigen, aber wenn man von westlicher Seite aus immer nur von den „Plattenbauten" spricht![88] Dabei stehen ja in Mainz zum Beispiel genau solche Plattenhäuser![89] Also, das tut mir so weh, wenn man immer nur von den „ollen Plattenbauten" spricht – ich begreif' so was nicht! Und für uns war das eine Errungenschaft!
Wie der Dr. Rauen von Karlsruhe hierher eingesetzt wurde, als Oberbürgermeister,[90] war doch das erste, was der losgelassen hat: „Also, die Plattenbauten in Neustadt, das muss alles weg, das muss verändert werden!" Vergess' ich dem Mann nie! Vergess' ich dem nicht!
Luther: Und ich habe nie begriffen, in meinem Innersten nicht begriffen, oder wollte es nicht, hab' das nicht akzeptiert, dass man diese Stadt als „Steinstadt" und als „Trabantenstadt" und als, na ja, „Platte" bezeichnet … Nie, das ist mir immer gegen den Strich gegangen, weil ich mich hier wohlgefühlt habe, und „Platte", das ist so eine Abwertung, so deprimierend – ganz hässlich! Und wenn man sich aber hier wohlfühlt, dann ist das so, als ob man selber persönlich angegriffen wird: Dann wehrt man sich doch dagegen!

/SPIELEN

Kicinski: Hier unten auf der Wiese[91] haben wir mit den Kindern Ball gespielt. Da steht ein Denkmal, der „Vater mit Kind",[92] meinen Sohn haben wir einmal dort fotografiert.
Und vor zwei Jahren, da ist unser jüngster Enkel gekommen und hat gesagt, er möchte seinem Papa eine Freude machen: Er möchte auch mal auf dem „Vater mit dem Sohn" fotografiert werden. Das haben wir dann gemacht!
Thomas: Und komischerweise kommt heute nicht *ein* Kind.
Kicinski: Früher haben da immer Kinder gesessen und auf der Skulptur gespielt! Na ja, die meisten sind ja heute auch nicht mehr draußen: der Fernseher, bei den größeren der Computer – das ist ja alles ein bisschen anders, heute.

/STADTRECHT

Reinicke: Wir waren ja dann nachher ein eigenes Stadtgebilde,[93] bis nach der Wende, und ich habe, ich möchte wirklich sagen, mich auch für Halle-Neustadt sehr eingesetzt,[94] in jeder Beziehung.

/TANZEN

Saar: Der Platz fürs Tanzfest[95] am Dornröschen, der ist auch erst nach drei Jahren eingerichtet worden, mit diesen Profilsteinen. Das ist öffentlicher Raum, der gehört eigentlich nicht mit zum Gelände. Früher war das ein Spielplatz, vermutlich von dem Kindergarten, wo jetzt die Begegnungsstätte ist. Da feiern wir Feste mit zweihundert Leuten, mit Besuchern und Gästen, Anwohnerfeste auch, alle werden dazu eingeladen. Wir machen auch ein Fest für Kinder, Attraktionen, Feuerwehr, Polizei, Minizoo, Reiten, Mini-Playbackshow, einmal im Jahr, im September. Das Tanzfest für die Senioren ist immer im Juni.

/VERARMUNG

Luther: So vieles ist weggefallen[96] und ich hab' das Gefühl, das verarmt möglicherweise jetzt hier.[97] Damit werden wir auch, sozusagen, mit in das Verarmungsmodell gedrückt.
Reinicke: Ich meine, ich beklage mich heute nicht, ich hab eine vernünftige Rente, ich müsste jetzt lügen, wenn ich sagen würde, mir geht es schlecht. Aber wenn ich sehe, wie viele andere Frauen, in meinem Alter und auch noch jüngere, darben müssen – wenn sie dann so im Laden stehen, die Mütterchen: „Nee, das kann ich mir nicht kaufen, da reicht's nicht …"– Das ist schlimm! Und so sehr viel haben ja unsere Frauen, wenn sie nicht irgendwie in Leistungslohn standen, auch nicht verdient! Wir hatten zwar eine hohe Berufstätigkeit von unseren Frauen, aber die haben eben verhältnismäßig nicht allzu viel verdient, und das macht sich heute – und da hat sich auch nach der Wende mit der Rentenberechnung nicht viel geändert – bemerkbar.[98]

/VERKEHR

Schütze: Eine geteilte Meinung unter den Halle-Neustädtern ist sicher die Straßenbahn.[99]
Wache: Jetzt haben sie auch die Buslinie eingestellt von der Feuerwache zum Hauptbahnhof, da muss man jetzt umsteigen, oder man muss mit der Straßenbahn 20 Minuten fahren, also alles umständlicher jetzt.
Schütze: Also, ich bin begeistert … Aber es gibt andere, die sagen, da wäre was anderes notwendiger gewesen, als hier die Straßenbahn zu bauen.
Laaß: Die S-Bahn,[100] dass man die einfach abgeschossen hat: Schluss, aus, die fährt nicht mehr in die Heide[101] raus.

87 Für Frau Luther ist dies das vorrangige Ziel ihres ehrenamtlichen Engagements im "Bürgerladen" (▷ Anmerkung 58).

88 Zu DDR-Zeiten hieß das hier angewandte Verfahren des industriellen Bauens „Großtafelbauweise". Die im Plattenwerk vorproduzierten Fertigteile wurden mit Hilfe von Portalkränen in der „Taktstraße" vor Ort montiert und dauerhaft miteinander verbunden. Die massiven Wand- und Deckenelemente aus Beton hatten dabei tragende und aussteifende Funktion.

ABBILDUNG 12

89 Frau Reinicke hat recht: Die industrielle Bauweise war keine Erfindung der DDR, sondern galt in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts allgemein als fortschrittliche Entwicklung im (Massen-)Wohnungsbau. Siehe hierzu den internationalen Vergleich in **Arch+ 203 Planung und Realität**, 2011

90 Klaus Peter Rauen (CDU) war von 1991 bis 2000 Oberbürgermeister von Halle. Mit Karlsruhe verbindet Halle eine Städtepartnerschaft.

91 Rasenfläche vor dem Block 618–621 (▷ Anmerkung 29) im Zentrum des WK (▷ WOHNKOMPLEX) I

92 ▷ Anmerkung 75 unter ▷ KUNST im öffentlichen Raum sowie ▷ ABBILDUNG 12 auf dieser Seite

93 Halle-Neustadt erhielt 1967 das Stadtrecht. 1990 wurde es auf Beschluss der Stadtverordneten wieder nach Halle eingemeindet. Es ist heute der Stadtbezirk Halle West mit den drei Stadtteilen nördliche, westliche und südliche Neustadt.

94 Frau Reinicke war Stadtverordnete in Halle-Neustadt und Mitglied im Ausschuss für Bauen, Ordnung und Sicherheit.

95 Frau Saar hat, nach entsprechender Weiterbildung, eine Seniorentanzgruppe ins Leben gerufen, die sie heute ehrenamtlich betreut.

96 ▷ LEERE LÄDEN

97 ▷ Anmerkung 12

98 Tatsächlich waren die Frauen, die in der Industrie arbeiteten, finanziell meist schlechter gestellt als ihre männlichen Kollegen mit gleicher Qualifikation. Viele von ihnen, die aufgrund der Doppelbelastung von Haushalt und Beruf keine Ausbildung absolviert hatten, galten als „ungelernt" und gehörten damit der untersten Lohn- und Hierarchiestufe in den Betrieben an.

99 ▷ Anmerkung 7

100 Die ehemalige S-Bahnlinie zu den Chemiekombinaten fährt heute nicht mehr im Minuten-, sondern nur mehr im Stundentakt. Die beiden Bahnhofsgebäude, die den unterirdisch gelegenen Bahnsteig am Neustädter Platz markiert haben – das nördliche sollte im Rahmen der IBA Stadtumbau ursprünglich zu einer Galerie für zeitgenössische Kunst entwickelt werden – sind mittlerweile abgerissen worden.

101 „Heide" = Dölauer Heide, nördlich an Halle-Neustadt angrenzendes Naherholungsgebiet

/VERSORGUNG

Schütze: Ich fand, dass unsere Umgebung hier[102] sehr, sehr günstig war, in Bezug auf Ambulanzen, Poliklinik, Einkaufshalle …
Wache: Supergünstig …
Schütze: Da waren wir ja wirklich verwöhnt, das kann man nicht anders sagen. Nun haben sie ja leider die Hochhauskaufhalle zugemacht, aber dort hat sich's immer ganz gut eingekauft, finde ich.
Laaß: … und vorne ist Marché, also es ist schon wirklich alles um uns 'rum gewesen.
Schütze: An der Ecke die Post und die Sparkasse – vor allem war früher alles noch günstiger als heute, das wollen wir mal nicht vergessen: Heute denken sie da weniger an alte Menschen, denn heute ist alles hoch gelegen. Zum Beispiel die Sparkasse: Das ist zwar ein imposanter Bau jetzt geworden, und es ist schön, dass sie diese leer stehende Buchhandlung dazu genommen haben, aber ältere Menschen oder Gehbehinderte kommen kaum da hoch, die sind immer auf fremde Hilfe angewiesen.
Laaß: Ja, früher sind wir von Halle hier heraus gefahren, weil man hier in diesen Geschäften, die man jetzt dichtgemacht hat,[103] das zu kaufen kriegte, was man in Halle manchmal nicht mehr erwischte. Denn hier waren Buna und Leuna zuständig, und die haben die Geschäfte schon bestückt! Hier kriegte man die schönsten Kleiderstoffe zu kaufen! Ich hab' selbst geschneidert, und wenn ich Stoffe haben wollte, bin ich nach Halle-Neustadt gefahren!
Luther: Und wir hatten ja hier ein großes Gesundheitswesen, 30 Krippen, sieben Ambulatorien, eine große Poliklinik – insgesamt 2000 Mitarbeiter.
Taraba: In dem großen Block[104] hatten wir ein wunderschönes Wohnumfeld, alles begrünt und noch ein bisschen großzügig gebaut,[105] und es war eigentlich alles recht gut eingerichtet: mit Kindergarten, Schule, Hort, Einkaufsmöglichkeiten, Arzt, Friseur und allem, was man eben so brauchte. Es gab die Spielkiste hinter dem Haus, dadurch waren die Kinder dem Verkehr nicht ausgesetzt, und ich konnte sie vom Balkon aus sehen, wenn sie dort gespielt haben.

/WEITE DES BLICKS

Luther: Also diese große Weite, als wir herzogen, die Weite des Blicks, die uns vom ersten Tag an begeistert hat, muss ich persönlich sagen, die begeistert mich noch heute. Ich habe Halle-Neustadt nie als eng empfunden, nie. An keiner Ecke![106] Und wenn Sie im Frühjahr und im Sommer durch Halle-Neustadt gehen, werden Sie feststellen, dass knapp 70 Prozent der Grundfläche begrünt sind,[107] und wo gibt's das in einer anderen Stadt noch!
Laaß: Ich wohn' in der Elften, in meinem Punkthochhaus.[108] Eine herrliche Aussicht … Ganz rum, rundherum. Die ganze Stadt, die Heide.
Schütze: Ich bin ungern dort[109] ausgezogen, muss ich Ihnen ehrlich sagen, zumal, ich hab' in der zehnten Etage gewohnt, das war natürlich ein herrlicher Ausblick!

102 Frau Schütze wohnte unmittelbar angrenzend an das ▷ ZENTRUM der Stadt (▷ Anmerkung 5).

103 Die Geschäfte in der Neustädter Passage spüren den Konkurrenzdruck der nahe gelegenen, modernen Mall „Neustadt Centrum" (▷ Anmerkungen 68 und 77 sowie ▷ LEERE LÄDEN).

104 ▷ Anmerkung 29

105 Die Einwohnerdichte der nachfolgenden Wohngebiete wurde aus ökonomischen Gründen sukzessive erhöht, während die Ausstattung mit Wohnfolgeeinrichtungen reduziert wurde.

106 Vor allem die fast ausschließlich aus freistehenden Zeilenbauten bestehenden ersten beiden ▷ WOHNKOMPLEXe folgten dem damals international gültigen Leitbild der „aufgelockerten Stadt". In den nachfolgenden Wohngebieten (ab WK III) wurden die Blöcke zu großen Höfen zusammengeschlossen, und ab WK VI kamen zusätzlich polygonale Elemente zum Einsatz, die geschwungene Großformen ermöglichten. Zwar waren diese Varianten eine Reaktion auf die (auch DDR-intern geäußerte) Kritik an den monotonen, seriellen Zwischenräumen der ersten Wohngebiete, besaßen aber aufgrund der fehlenden Maßstäblichkeit und der größeren Dichte (▷ Anmerkung 105) nicht wirklich größere räumliche Qualitäten.

107 ▷ GRÜN und ▷ Anmerkung 43

108 Es handelt sich hier um das 1974 errichtete Punkthochhaus am Tulpenbrunnen im WK III.

109 Aus dem ersten abgerissenen Haus, Block 201, ▷ ABRISS und ▷ Anmerkung 5

/WENDE

Reinicke: Wir haben dann, knapp vor der Wende und auch danach, sehr viel mit unseren Bürgerfreundinnen diskutiert und gewarnt, was auf sie zukommt, wenn jetzt die Wende wirklich stattfindet. Ja ja, wir haben unsere Frauen schon darüber aufgeklärt, dass der Kapitalismus kein Vergnügen ist und kein Spaziergang!
Ich habe ja den Kapitalismus noch pur erlebt, damals.[110] Nur, die jungen Frauen glaubten uns das gar nicht, wenn wir ihnen erzählt haben, was wir erlebt haben.
Und dann zwei, drei Jahre nach der Wende, wie viele haben zu mir gesagt: „Frau Reinicke, meine Güte, heute müssen wir bei Ihnen Abbitte leisten! Das ist ja wirklich so, wie Sie's uns alles geschildert haben!" Aber sie haben's eben nicht geglaubt.
Luther: Nun ist aber die Lebensweise jetzt nach der Wende hier eine andere geworden. Und vieles von dem, was hier zur Einheit und zum Wohlfühlen beigetragen hat, gibt es nicht mehr. In der Vergangenheit ging es eben nicht danach: Haste Geld oder haste kein Geld. Haste Geld, dann biste wer, haste keins, dann biste keiner.
Das ist wirklich das Schlimmste, was uns getroffen hat: dass sich die Maßstäbe so verändert haben! Mit der Auseinanderdifferenzierung Geld und nicht Geld, und demzufolge dann auch mit dem Eigentum – Geld und Eigentum, eigenes Haus – gibt's 'ne ganz andere Grundlage.

/WOHNKOMPLEX

Luther: Ein Wohnkomplex ist ein kleiner Stadtteil. Wir haben ja acht, neun Stadtteile hier in Neustadt, und dieser hier[111] ist als erster gebaut worden.
Die 600er Blöcke,[112] hier unten, waren die ersten. 1965 sind da die ersten Mieter eingezogen, ▷ GRUNDSTEINLEGUNG war ja hier an unserer Schule. Wissen Sie, das war nach dem Prinzip angelegt, dass der Weg zur Kaufhalle, zur Schule, zum Kindergarten und so weiter nie länger als fünf Minuten sein sollte.
Die Kaufhalle war hier, der Friseur, der Schuster, Dienstleistungen – Sie konnten die Wäsche abgeben, was zum Reparieren bringen, alles – im „Gastronom" war eine große Schülergaststätte, da waren dann am Wochenende und abends Tanz- und andere Veranstaltungen,[113] wo man hingehen konnte. Was Sie zum täglichen Leben brauchten – Essen, Trinken, Waschen, Apotheke, Ambulatorium –, das gab es hier.[114]
Kicinski: Besser konnte man's gar nicht kriegen, auch die Kinder nicht: Da vorne war die erste Schule, auf der anderen Seite drüben die erweiterte, die Oberschule …
Wir sind da eigentlich immer sehr zufrieden gewesen. Und das viele Grün ringsum, das war ja schon immer, da hat man ja großen Wert drauf gelegt, dass die Blocks nicht so dicht aufeinander stehen – es gibt auch Ecken, wo es enger ist, aber hier oben im 1. WK hat man das eigentlich noch sehr geräumig gehalten.[115]

110 Frau Reinicke wurde 1920 in Bremen geboren.

111 Frau Luthers Wohnung liegt direkt am ▷ WOHNKOMPLEX-Zentrum. Ihr „hier", das in diesem Abschnitt besonders häufig vorkommt, umfasst nicht nur den engeren Eigenbereich ihrer Wohnung, sondern beschreibt einen Radius von etwa 500 Metern, den sie vom Balkon aus in etwa überblicken und mit einer halbkreisförmigen Armbewegung bezeichnen kann (▷ WEITE DES BLICKS).

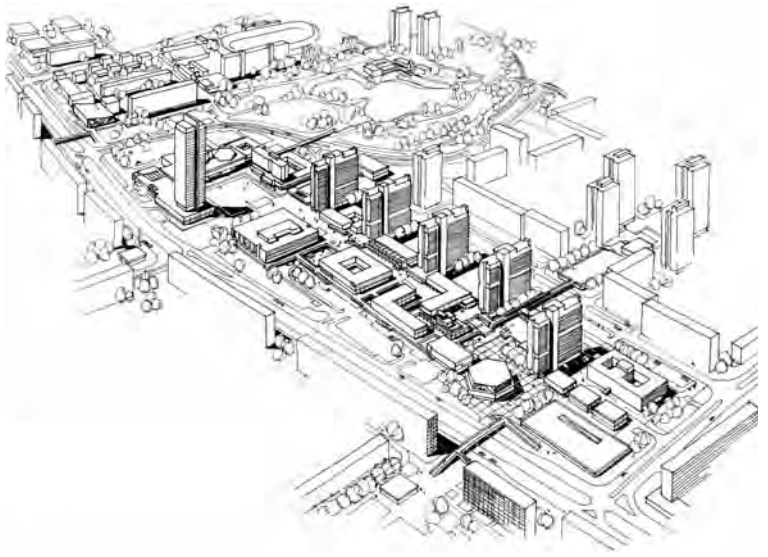
112 ▷ BLOCKNUMMERN und die schematische Abbildung der Wohnkomplexe (▷ ABBILDUNG 5)

113 ▷ KULTUR und ABBILDUNG 9

114 ▷ VERSORGUNG

115 ▷ Anmerkungen 105 und 106

ABBILDUNG 13



/ZENTRUM

Reinicke: Ja, wenn ich also Kleidung oder besondere Dinge wollte, dann musste ich schon ins Zentrum. Und Neugierde hat uns ja auch immer mal da runter getrieben, um mal zu gucken, wie's weitergeht. Dann sind wir eben sonnabends oder sonntags mal runterspaziert, wenn wir nicht gerade zum Einkaufen waren.
Schütze: Also, mir hat mal ein alter Leuna-Arbeiter erzählt, dass das Zentrum von Halle-Neustadt nach dem Wahrzeichen von Leuna gebaut ist.[116]
Laaß: Mir ist mal erzählt worden, die „Krone" von Halle-Neustadt, das sind die Scheiben.[117] Das sollte die Krone von Halle-Neustadt sein, darum darf's auch nicht weggerissen werden!
Wache: Die Scheiben, die maroden!
Laaß: Alles verkommen.
Schütze: Ich weiß es nicht mehr, wie das aussah, das Zeichen.
Laaß: Das sind die Scheiben da, 1, 2, 3, 4, 5.[118]
Saar: In der einen hat ja das Thalia-Theater das Hotel gemacht.[119]
Laaß: Gibt's das eigentlich noch?
Andere: Nein, nein …
Saar: Ach, das ist nicht mehr?
Laaß: Das haben sie einmal hochgezogen und nun liegt's wieder da …
Wache: Aber es sah putzig aus!
Saar: Ja, das sollte ja auch putzig sein!
Laaß: Sie haben das im Fernsehen, in unserem Halle-Sender, mal gezeigt.
Schütze: Welches meinen Sie jetzt?
Saar: Das nicht-echte Hotel!
Schütze: Ach, was die da jetzt so spontan – nee, sporadisch – einrichten, mit altem Krempel?
Becker: Das war das letzte Hochhaus, hier am Bahnhof, wo man in der ersten Etage diese Hotelzimmer gemacht hat.
Schütze: Früher gehörte von den Hochhäusern eins Buna, eins Leuna.

116 Diese Aussage lässt sich auch nach eingehender Recherche nicht bestätigen. Allerdings erwähnen mehrere Quellen, dass die fünf „Scheiben" (▷ Anmerkung 117) eine Antwort auf die fünf Türme sind, die die Silhouette von Alt-Halle bestimmen.

117 Die „Scheiben" sind die fünf 18-geschossigen Wohnhochhäuser, die quer zur ▷ MAGISTRALE angeordnet sind (in ABBILDUNG 13 sind sie noch im Ensemble mit dem „hohen C" zu sehen, ▷ Anmerkung 68). Sie markieren das Zentrum von Halle-Neustadt und dienten als Studenten- und Arbeiter-, als sogenannte „Ledigen"-Wohnheime. Um die gewünschte Höhe dieser Gebäude realisieren zu können (was mit der herkömmlichen Großtafelbauweise nicht möglich war), ließ Chefarchitekt Paulick das schwedische Allbeton-System importieren, das zeitgleich unter anderem im Märkischen Viertel in Berlin angewendet wurde. Auch die Punkthochhäuser wurden in diesem Verfahren errichtet, bei dem die tragenden Elemente in Ortbeton hergestellt wurden. Lediglich die Bauteile, die hinterher sichtbar blieben, wurden anschließend als Fertigteile montiert (Treppen, Fassaden).

118 Analog zu der sonstigen Nummerierung hatten auch sie keine Haus-, sondern ▷ BLOCKNUMMERN – allerdings bestanden diese hier nicht aus Zahlen, sondern aus Buchstaben (Scheibe A, B, C, D und, versetzt zu den anderen, E). Heute ist nur die Scheibe C genutzt, die anderen stehen leer.

119 Scheibe A war 2004 Schauplatz des Theaterfestivals „Hotel Neustadt", einer Kooperation zwischen dem Thalia Theater Halle und raumlabor Berlin.

Laaß: Das waren die Wohnheime.
Schütze: … Studentenwohnheime …
Becker: … Arbeiterwohnheime …
Schütze: Also, gegenüber von meinem Block, der da abgerissen ist,[120] da ist die erste Scheibe, das ist die Scheibe E. Da waren Ausländer drin, Vietnamesen und Polen und alles Mögliche, die in Buna oder Leuna arbeiteten.[121]
Becker: Und dieses hier, in der Mitte, ist das einzige, was einigermaßen in Schuss ist. Wo das Finanzamt drin war, und die Deutsche Bank. Jetzt ist das ein Bürohaus, und ganz oben ist ein sehr hübsches Café mit angeschlossenem Reisebüro, in der 18. Etage. Da hat man einen schönen Rundblick über ganz Halle-Neustadt.
Laaß: Das ist das einzige, was wirklich in Ordnung ist!
Becker: Ja, das ist das einzige, was einigermaßen ansprechend ist von der Instandhaltung. Die anderen sehen alle furchtbar aus!

120 Hallorenstraße 4, ▷ ABRISS und Anmerkung 5

121 In der DDR gab es, vergleichbar zu den in der BRD beschäftigten „Gastarbeitern", sogenannte „Vertragsarbeitnehmer" aus den sozialistischen Bruderländern. Diese wurden jedoch, anders als im Westen, in der Regel immer nur befristet dienstverpflichtet und durften ihre Familien nicht mitbringen. Sie wohnten daher auch nicht in herkömmlichen Wohnungen, sondern in Wohnheimen.

ZWEIERLEI EXPERTENWISSEN

Der gelebte Raum von Halle-Neustadt ist, wie sich zeigt, an vielen Stellen mit seiner äußeren Form nicht kongruent: Die lineare Ordnung der selbstähnlichen Typengebäude und ihrer scheinbar immer gleichen Zwischenräume, die für den Blick des Fremden zunächst kaum etwas Spezifisches besitzen, überlagern sich in den Aussagen der Bewohner mit Fragmenten mythischer Erzählungen, intellektuellen Wissens und persönlicher Erinnerungen, die sich sowohl an bestehenden als auch an vergangenen Räumen und Objekten festmachen.

Wir begegnen in den Aussagen dieses Prologs verschiedenen, mehr oder weniger bewussten *Strategien und Taktiken*, die nicht mehr so glanzvolle Gegenwart – die eigene ebenso wie die städtische – ein wenig aufzupolieren: Frau Reinicke, die jahrelang am „Aufbau der Stadt" mitgewirkt hat, ist immer noch stolz auf die „Errungenschaften", die sie mit verantwortet (▷ GRÜN, ▷ PLATTE), Frau Luther besitzt ein spezifisches Wissen und detaillierte Kenntnisse über Konzeption und Planung der Stadt (▷ WOHNKOMPLEX, ▷ KUNST), und für Frau Taraba zählten (und zählen) vor allem die persönlichen Kontakte und die vielfältigen Handlungsmöglichkeiten (▷ INITIATIVE, ▷ VERSORGUNG), die ihre Umgebung zu bieten hat. Frau Laaß und Frau Schütze, die von den gegenwärtigen Entwicklungen eher enttäuscht sind, zehren von ihren Erinnerungen an bessere Zeiten (▷ GRÜN, ▷ HAUSGEMEINSCHAFT); Frau Wache hingegen ist ein sehr offener Mensch und ihrer Umgebung grundsätzlich positiv zugewandt (▷ ABRISS, ▷ ATMOSPHÄRE). Frau Kicinski schließlich fühlt sich ohne jede Sentimentalität einigen besonderen Orten der Stadt besonders verbunden, weil sie schlicht zu ihrer eigenen Biografie gehören (▷ HEIMAT, ▷ KULTUR), und sogar Frau Saar, die ursprünglich wirklich nicht nach Halle-Neustadt wollte (▷ GEWÖHNUNG), hat schließlich nicht nur ihren beruflichen, sondern auch ihren Lebensmittelpunkt hierher verlegt.

Ihre Erläuterungen zeigen uns insgesamt eine Stadt, die wir als Fremde nicht sehen, deren Geist wir aber spüren können, wenn wir uns mit diesem Wissen in ihr bewegen. Die Stadt, könnte man sagen, ist nicht die Summe ihrer Räume, sondern das Produkt der Sichtweisen, die sie ermöglicht – und jeder Bewohner ist auf spezielle Weise ein „Experte" seines Stadtraumes, auch wenn sein (oder ihr) Wissen der Einschätzung der politischen oder der Fachöffentlichkeit nicht entspricht.

Vieles jedoch von dem, was den Charakter von Halle-Neustadt für seine Bewohner geprägt hat, liegt in der Vergangenheit – vielleicht sogar seine Zukunft. Letztere kann nur dann gesichert und sinnvoll gestaltet werden, wenn es gelingt, alle Bewohner, gegenwärtige und künftige, zu *engagieren*. Wie das gehen kann und auf welchen Grundlagen ein solches Engagement überhaupt zu erwarten ist, soll nun erörtert werden.

GEBAUTE WELT: „THE VERY STUFF ITSELF"

DER DIESEM BUCH VORANGESTELLTE PROLOG ERÖFFNET VERSCHIEDENE PERSPEKTIVEN AUF DEN STÄDTISCHEN RAUM: SUBJEKTIVE ERFAHRUNGEN AUF DER EINEN UND OBJEKTIVE DATEN AUF DER ANDEREN SEITE REPRÄSENTIEREN NICHT NUR VERSCHIEDENE FORMEN DES „EXPERTENWISSENS", SONDERN ZEICHNEN AUCH GANZ UNTERSCHIEDLICHE BILDER DESSELBEN ORTES. DIE GEBAUTE WELT, SO SCHEINT ES, IST NICHT EINFACH GEGEBEN, SONDERN MUSS VOR JEDER GEPLANTEN TRANSFORMATION ZUNÄCHST GEDEUTET WERDEN.

Für Architekten und Urbanisten ist das eine Herausforderung. Denn nicht nur in Halle-Neustadt, wo der Wertewandel politisch und der Bevölkerungsrückgang ökonomisch bedingt sind, offenbart sich eine erstaunliche Diskrepanz zwischen dem, was den Planern machbar und dem, was den Bewohnern wünschbar erscheint: Die offensichtlichen Differenzen, die im Extremfall dazu führen können, dass der „Widerstand des Wohnens" städtische Bauvorhaben blockiert,[1] müssen grundsätzlich verhandelt werden. Doch welche Sprache, welches Vokabular soll diesen Verhandlungen zugrunde liegen? Welches Wissen kann bei der jeweils anderen Seite vorausgesetzt werden, welches nicht?

Einen in dieser Hinsicht vielversprechenden Ansatz verfolgt die Phänomenologie, die mit grundsätzlichen strukturellen Überlegungen zum (leiblichen) Wohnen im Raum ebenso aufwarten kann wie mit detaillierten Beschreibungen und genauen Beobachtungen einzelner „Räumlichkeiten". Mit dem Begriff des *gelebten Raumes* erfasst sie bereits seit langer Zeit einen Modus des Zur-Welt-Seins, der die physische Realität einer konkreten Umgebung in ihrer wechselseitigen Abhängigkeit zur leiblichen Erfahrung der dort anwesenden Personen untersucht – und damit einen wichtigen Schlüssel für das hier geforderte erweiterte architektonische Raumverständnis bedeuten könnte.

Das Experiment, als Fremde nach Halle-Neustadt zu reisen und sich die Stadt aus der Sicht der Bewohner und Bewohnerinnen erklären zu lassen, liefert aus der Perspektive der Phänomenologie einige grundsätzliche (Teil-)Antworten auf die Frage, was „Wohnen" eigentlich ist und wie man das „macht" – und auch, was dies für den Bau, den Umbau oder auch den Abbau bewohnter Siedlungen bedeuten kann. So zeigt der Prolog mit seinen sehr persönlichen Äußerungen und den darin verwendeten Spezialbegriffen (▷ LEXIKON, S. 11 ff.), wie wichtig es im Interesse eines transparenten, zielführenden Diskurses ist, zunächst die *eigene Perspektive* zu kennzeichnen und den *persönlichen Standpunkt* zu markieren. Da dieses Buch aus der Perspektive der Architekturpraxis entstanden ist, dient der erste Abschnitt dieses Kapitels dazu, den (eigenen) Blick auf den *architektonischen Raum* der gebauten Welt zu beschreiben. Im

1 So geschehen beim Streit um den Bahnhofsumbau in Stuttgart (S 21), der den öffentlichkeitswirksamen Widerstand zum republikweit rezipierten Medienereignis werden ließ (2010/11).